Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berchelmann, Johann Philipp, 1718-1783

Fragmente zur Arznei-Naturkunde und Geschichte

Bd.: 3

Frankfurt (1782)

Med.g. 155 m-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10084408-2
VD18 80225586-001

Fragmente

zur

Arzneikunde

und

Naturgeschichte

Zweites Päkgen.

Frankfurt und Leipzig
bei Johann Georg Fleischer 1781.

Fragmente
zur
Arzneikunde
und
Naturgeschichte

Zweites Päkgen.

Frankfurt und Leipzig
bei Johann Georg Fleischer 1781.

Dem geneigten Leser langes Leben und Gesundheit?

Obgleich dem Verfasser des beliebt genannten ersten Päkgens, auser dem, was das Frankfurter medicinische Wochen-Blatt im XLVII. Stück, und der Altonaer gelehrte Mercur, geneigt davon zu melden beliebt haben, noch keine weitere Nachricht zugekommen, wie es ihm auf der Reise ins Publicum weiter ergangen seyn mögte; so hat er sich dennoch entschlossen, das zweite Päkgen eben diese Reise antreten zu lassen. Das erste Päkgen hat einige, doch hoffentlich keine Haupt-Mängel, mit auf die Reise genommen, die theils vom

Schreiber, theils vom Drucker ihm mögen angehängt worden seyn. Der Schreiber hat die Abschrift nicht genau und ganz durchgelesen, und der Drucker ist auch ein Mensch, der fehlen kan. Sie bitten daher um ein geneigtes Nachsehen, um so lieber, weilen dem zweiten Päkgen auch so etwas menschliches widerfahren könnte. Sollten ja Hauptmängel aufstosen, so werden solche dem einsichtigen belehrenden Theil des Publicums zur willkührlichen Critic überlassen. Da jedoch die Päkgen mit Bedacht so abgefaßt sind, daß sie von Jederman, wer ihnen etwa auf ihrer Reise aufstößt, wie man denn sich hat sagen lassen, daß das erste bereits auch in Frauenzimmer Hände gerathen ist, meistentheils können gelesen und verstanden werden, so werden die Herren Collegen ersucht, Sich nach Belieben mit denen Reisenden nach Handwerks-Gebrauch günstig zu unterhalten.

Inhalt.

Inhalt.

1) Catharrisches Herzklopfen.

2) Soll man Aderlassen oder nicht?

3) Fälle, worinnen häufiges Aderlassen nothwendig war.

   a) In Schwangerschaften.

   b) In Blut-Coliquen.

4) Etwas vom Temperament.

5) Ist die Seele ihres Cörpers Baumeister?

6) Acida pectori nocent.

7) Der Arzt-Renommist.

8) Noch etwas vom Aderlassen in Schwangerschaften.

9) Der kriechende Krebs.

10) Wunder-Cur eines Krebses.

11) Ein natürlich geheilter Krebs.

12) D. Kortholts Heilungsmittel vor den Krebs.

13) Die Schweins-Borst.

14) Zwölfmonathliche Schwangerschaft einer Kuh.

15) Die Gedächtnis-Bildergalerie im Gehirn.

Fragmente

Fragmente zur Arzeneikunde und Naturgeschichte.

Zweites Päkgen.

I.

Catharrisches Hertzklopfen.

Kranken Geschichte.

Der Mann, dessen Kranken-Geschichte hier beschrieben wird, lebt gegenwärtig im 63. Jahre seines Alters; ist sanguinisch-melancholischen Temperaments; wenn er seiner Mutter glauben darf, hat er niemalen die Blattern-Krankheit gehabt; er ist ein Gelehrter ohne vieles Sitzleben, meist hagern Leibes.

8) Noch etwas vom Aderlassen in Schwangerschaften.

9) Der kriechende Krebs.

10) Wunder-Cur eines Krebses.

11) Ein natürlich geheilter Krebs.

12) D. Kortholts Heilungsmittel vor den Krebs.

13) Die Schweins-Borst.

14) Zwölfmonathliche Schwangerschaft einer Kuh.

15) Die Gedächtnis-Bildergalerie im Gehirn.

Fragmente

Fragmente zur Arzeneikunde und Natur-geschichte.

Zweites Päkgen.

I.

Catharrisches Hertzklopfen.

Kranken Geschichte.

Der Mann, dessen Kranken-Geschichte hier beschrieben wird, lebt gegenwärtig im 63. Jahre seines Alters; ist sanguinisch-melancholischen Temperaments; wenn er seiner Mutter glauben darf, hat er niemalen die Blattern-Krankheit gehabt; er ist ein Gelehrter ohne vieles Sitzleben, meist hagern Leibes.

Vermöge seines Temperaments besizt er etwas von einer natürlichen Hypochondrie, die durch betrübte und widrige Schicksale seines Lebens oft verstärkt worden, doch kan er bei gesunden Tagen in Gesellschaften auch munter seyn. Ohngefehr im dritten Lebens-Jahre hatte er den sogenannten Giksbusten, (tussis convulsiva) welcher seine gewöhnliche Zeit anhielte. Einige Jahre hernach plagte ihn die Krätze, welche endlich am übrigen Leib heil wurde, hingegen blieb auf dem Kopf bis in das 15te oder 16te Jahr ein Ausschlag, welcher oft so sehr naßte, daß die Haare schienen in Wasser getaucht zu seyn.

Im 18ten Jahr seines Alters geschahe es, daß er einem sterbenden Arzt, den er sehr liebte, in seiner Krankheit wartete; da desselben Lebens-Ende herannahete, und er wegen Engbrüstigkeit und Beängstigungen im Bette aufrecht sitzen muste, hielte ihn sein Freund in seinen Armen; es brach endlich bei dem Sterbenden der kalte Todesschweis aus, wobei er seinen Backen auf denjenigen seines Freundes einige Stundenlang lehnete. Der Erfolg war, daß diesen plözlich an Arm und Beinen krampfigte Bewegungen oder Zuckungen so stark überfielen, daß man ihn nach Haus bringen mußte,

mußte, und er 14. Tage damit behaftet blieb. Vielleicht haben Mitleiden und Betrübnis dem in ihn eingedrungenen Todesschweis die ausgebrochene Zuckungen verursachen helfen.

Unser Patient, so wollen wir ihn künftig nennen, schien nach diesem Zufall eine ziemliche Gesundheit zu geniesen, nur mußte er sich vor Zorn und andern heftigen Gemüths-Affecten sehr hüten, weilen sich so bald gedachte Zuckungen dabei einfanden, wie sie sich auch zu jeder ihn viele Jahre nachher befallenen kleinen Schwächlichkeit des Cörpers geselleten.

Im 24sten Jahr seines Alters hatte er das dreytägige Fieber, welches nach Verlauf drey Wochen zwar geheilt war, aber diejenige Schwachheit zurückließ, welche durch das im ersten Påkgen angeführte Coffee-Wasser curirt wurde.

So weit seine Erinnerungskraft reichet, hat eine schnupfige und catharrische Schärfe, welche vielleicht Kinder einerley Ursprungs sind, ihm viele Beschwerungen verursachet. Eine solche Schärfe ist oft in einem Tage zu etlich wiederholten malen mit einem starken Niesen

begleitet, in solcher Menge aus Nase und Mund geflossen, daß man gar wol in einem Tage derselben Abgang wenigstens auf ein Pfund rechnen kann. Dieser Auswurf ist, wenn er sich nicht stopft, ein immerwährendes Uebel des Patienten. Stopft sich derselbe, so stellen sich so bald die heftigsten Kopfschmerzen ein, womit jedoch derselbe öfters in den jüngern Jahren heimgesucht war.

Ein Zeichen, daß unser Patient in seinem ganzen Leben von vieler Schärfe an seinem Cörper vieles leiden müssen, ist unter andern Uebeln die Hirsenraute, wovon im ersten Päkgen gehandelt und ein Mittel dagegen angerühmt worden ist. Mit dieser war er zwischen denen 30. und 40. Jahren ohngefähr siebenmal an Händen und Füßen geplagt, und er war auch derjenige, welcher sich selbsten, da sie so sehr ausartete, daß sie von denen Knien bis an die Knorren (malleoli) beider Füße einem salzflüßigen Schaden ähnlich wurde, mit Aufschlägen gemeinen kalten Wassers heilte.

Nun kommen wir an die Beschwerungen in den mehr ältern Jahren.

Ohn

Ohngefehr im 41. Lebens-Jahre überfällt ihn plötzlich des Nachts ein heftiges Herzklopfen, so, daß man in einiger Entfernung das Herz quatschen und klopfen hören, auch dessen starke Bewegung von ausen sehen konte. Nachdem dieses eine Stunde lang in einerley Stärke der Schläge angehalten hatte, wird ein Wund-Arzt gerufen, welcher nach Verlauf der zweiten Stunde erschien; er öfnete am rechten Arm eine Ader, weilen aber bis dahin das Herz durch die so oft widerholte starke Schläge ungemein ermattet war, so lief zwar das Blut aus der Ader etwa einige Secunden, wornach es aber eine Minute lang ohne alle Bewegung still stund, alsdann wieder etliche Secunden, obgleich schwach, doch sehr geschwind schlug, da dann die Ader wieder Blut gab. Diese anhaltende Abwechselung war Ursache, daß nach Verlauf beinahe einer halben Stunde nur so viel Blut aus der Ader floß, wie zu einer mäsigen Aderlaß erforderlich ist. Nachdem die Ader verbunden war, dauerte das Herzklopfen, obgleich nicht mehr so heftig, doch wieder ohne Unterlaß eine halbe Stunde, wornach es plözlich, als sich der Patient ohngefehr auf seine linke Seite legte, nachließ und der Puls wieder natürlich, obgleich schwach schlug.

schlug. Es ist leicht zu denken, daß nach diesem Zufall am folgenden Tag viele Mattigkeit im ganzen Cörper empfunden worden.

Dieses Herzklopfen stellte sich nunmehro zu allen Zeiten des Jahres ein, doch einmal heftiger und anhaltender als ein andermal; die längste Dauer war bis hieher 4. auch 5. Stunden lang.

Des am 29. Octobr. des l. J. aber ihn befallenen und bis hieher lezten Anfalls, muß noch deshalben Erwehnung geschehen. weil er 12. Stunden lang ohne Unterlaß angehalten, alsdenn nur eine halbe Stunde lang vollkommen nachließ, nach derselben aber wieder 4. Stunden lang anhielt. In diesem lezteren Paroxismus ließ er sich eine Ader öfnen, welche die zweite innerhalb 6. Wochen war, und eine halbe Stunde nachher hörte das Herzklopfen, dessen Schläge im leztern Anfall nicht mehr heftig waren, plözlich auf. Die leztere Aderlaß am rechten Fus geschahe mehr deshalben, weil der Patient Drücken und Schmerzen auf der Brust und dumpfes Kopfweh während dem zweiten Paroxismus empfunden, um eine Ableitung des sich in diesen Theilen angehäuften Bluts zu verursachen, indem eine Vollblütigkeit im Ganzen bei ihm nicht Statt hat.

Wenn

Wenn das Herzklopfen sich einstellen will, merkt es der Patient daran, daß sich das Herz gleichsam überschlägt, einen auch zwey Pulsschläge lang still stehet, wobey er eine anwandelnde und eben so geschwind vorübergehende Ohnmacht empfindet, worauf alsdenn das Herzklopfen folgt; und eben dieses Ueberschlagen des Herzens geschiehet auch mehrentheils bey dem Nachlas, welcher Schlag auch bis in die Pulsadern] des Halses (carotides) empfunden wird, und nunmehr ist er gewiß versichert, daß der Paroxismus seine Endschaft erreicht hat. Wenn dieser lange anhält, so erfolgt ein starker Schweis, besonders am Kopf; die Aengstlichkeiten aber sind erträglich, wenn er nicht sehr anhaltend ist.

Eine sehr leichte Ursache kan dieses Herzklopfen oft erregen. Z. E. Eine Beugung auf die eine und andere Seite, oder Ausdehnung und Zurückbeugung des Cörpers, auch ein etwas starker Affect u. s. w. Niemalen stellt es sich ein kurz auf eine auch stärkere als gewohnte Mahlzeit, oder wenn mehr Wein als ordinair getrunken worden; schier allezeit bei nüchternem Magen des Vormittags oder in der Nacht, seltner Nachmittags nach vollendeter

deter Dauung. Am Ende der Hundstäge, wenn schon kalte Nächte eingetretten sind, und Beschwerden des Catharrs empfunden werden, pflegt es sich öfter einzustellen.

Hier will der Patient ein Fragment seiner Diaet einschieben, denn es läßt sich doch eine mit so vielen Umständen begleitete Krankengeschichte nicht in einem geordneten Prediger-Stiel vortragen.

Nach dem letzten in die 16 Stunden lang angehaltenen Paroxismus des Herzklopfens, wornach derselbe eine große Schwachheit des ganzen Cörpers empfunden, wählte er sich eine spärlichere Diät, besonders in Ansehung des Weines. Seit dieser Zeit aber hat er tägliches Kopfweh, Ohrensausen und bey jenes Nachlas bleiben dumpfe Beschwerungen im Kopf. Er erinnert sich hiebey, daß, da er von seinem ohngefehr 20ten bis in die 30ger Lebensjahre eine sparsame und einfache Diät gehal en, er ebenfals zu dieser Zeit sehr öfters die empfindlichsten Kopfschmerzen und starkes Ohrensausen auszustehen, und dabey jetzo fortwährende Verstopfungen des Leibes gehabt. Mehreres von seiner Diät wird zerstreuet in der Krankengeschichte vor.

vorkommen. Da er nun weder durch sparsame noch vôllere Diåt, und Fasten, wovon er auch Proben gemacht, in seinen Uebeln Erleichterung findet, oder vielmehr bey jeder Diåt sich dennoch diese oder jene Beschwerden einfinden, so wûnscht er einen Arzt zu wissen, welcher ihm eine seinen Umstånden angemessene Diåt anzurathen wisse.

Wie schon oben erinnert worden, ist der Patient durch sein ganzes Leben ôfters mit einem starken Ausfluß aus der Nase und Mund geplagt; stopft sich derselbe, so folgen heftige Kopfschmerzen; lassen diese nach, folgen Schmerzen und Stiche im Hals, und hierauf erstickende Brustbeschwerungen mit, auch ohne Husten. Diese pflegen alsdenn periodisch anzuhalten und sich des Abends einzustellen, da sie dann bis Morgens 3 auch 4 Uhr anhalten. Hiebey kann der Patient unmôglich ausgestreckt auf dem Rûcken oder denen Seiten liegen, sondern, so lange die Engbrûstigkeit anhålt, muß er vorwårts gebeugt im Bette sitzen. Dieses Uebel geht dann bey dem Nachlas in ganz kurzer Zeit, mehrentheils mit einem Auswurf einiger harten Brocken Schleim, zuweilen auch ohne diesen, vorûber Wåhrendem Nachlas kann er sich bereits vorwårts gebeugt auf die rechte Seite

legen,

legen, wo der Paroxismus seine völlige Endschaft erreicht hat. Der Patient kann sich alsdenn nach Belieben wieder ausgestreckt auf den Rücken oder die Seite legen, und ruhen wie im gesunden Zustand, so, daß er einige Mattigkeit ausgenommen, jetzo ganz gesund zu seyn scheinet. Dieser Paroxismus hat sich in der Herbst-Zeit vom 56. bis ins 61. Lebensjahr 10 bis 12 Nächte nach einander zu gemeldeter Zeit eingestellt nnd nachgelassen.

Der Patient bemerkte hiebey: Es komme ihm besonders vor, daß das Herzklopfen auf der linken, die Bestremmung hingegen auf der rechten Seite ihre Endschaft erreichen. Sollte wohl, vernünftelt er, in denen Lagen bey gesunden Tagen eine Ursache der verschiedenen Endschaft beyder Uebel verborgen liegen? Er ist bereits über 40 Jahr her gewohnt ein Nachmittags Schläfgen bald nach dem Essen auf dem Bette liegend zu halten. Während diesem Schlaf muß er auf der linken Seite liegen, weil er auf der rechten Seite entweder unruhig oder gar nicht einschläft; hingegen wenn er sich Abends zu Bette begiebt, so muß er sich nothwendig auf die rechte Seite legen, weil in keiner andern Lage sich ein ruhiger Schlaf einstellt.

Hält

Hält er Nachmittags kein kleines Schläfgen, so pflegt der Nachtschlaf unruhiger und kürzer zu seyn. Ueberhaupt ist er mit 4 oder 5 Stunden nächtlicher guter Ruhe sehr wol zufrieden.

Um der erstickenden Brustbeschwerung und dem dabey begleitenden Husten abzuhelfen, bedient er sich des gewöhnlichen Brust-Thees mit Früchten, eines Elexiers von Süßholz-Saft, Cascarillen-Extract und Safran mit Ehrenpreiß-Wasser zubereitet, welchem nach Umständen Rhabarber-Tinctur auch der mit Agtstein zubereitete Hirschhorn-Liquor zugesezt wird; zuweilen einer temperirenden Brust-Mixtur, auch hat er sich zu drey verschiedenen malen an denen Füßen Blasen ziehen lassen. Diese Engbrüstigkeit mit einem Husten verbunden, stellt sich in gegenwärtigen leztern Jahren bis gegen Weihnachten, doch nur zuweilen des Nachts ein, so daß der Patient, eine, auch mehrere Nächte, wie im gesunden Zustand, ruhig liegen und schlafen kan. Bei dem nach der erstickenden Engbrüstigkeit insgemein zurückgebliebenen Husten, bedient er sich oft des Rheinweins mit weißem Zucker versüßt, welcher, seiner Bemerkung nach, den Auswurf eines zehen Schleims befördert.

Noch einer Beschwerde, welche er zu denen leichtesten derselben zehlet, muß hier Erwehnung geschehen. Gegen das Frühjahr und beinahe den ganzen Sommer hindurch plagen ihn fortwährende Diarrhöen, welche vom frühen Morgen an bis 9 auch 10 Uhr Vormittags vier, fünf bis sechs Abgänge haben, und den übrigen Tag nachlassen. Hält die Diarrhöe aber einige ganze Täge an, welches zuweilen zu geschehen pflegt, so folgt, wie leicht zu erachten, eine starke Mattigkeit darauf. Herzklopfen findet sich wol, jedoch selten hiebei ein; weder Catharre, Engbrüstigkeit, noch Schnupfen und Kopfschmerzen, kommen zu der Zeit zum Vorschein. Auf eine mehr als gewönliche Portion Wein folgt die Diarrhöe am gewissesten und leichtesten, trinkt der Patient hingegen nur Thee und Wasser, so folgen sobald Verstopfungen des Leibes, besonders kan er kaltes Wasser gar nicht ertragen, weilen er so bald darauf Beschwerden der Brust und des Halses empfindet, ja auch nur laues Wasser bekommt ihm schon nicht gut.

Zu den vielen Auftritten, unter welchen die catharrische Schärfe erscheinet, mögte auch das zu Zeiten sich einstellende Zucken auf der ganzen Ober-

Oberfläche des Leibes gezehlt werden können. Dieses erscheinet alsdenn, wenn die andern Uebel von ihrer Wuth nachlassen; besonders ist es zur Nachtzeit im Bette am stärksten, so, daß halbe Nächte deshalben schlaflos zugebracht werden. An denen Füßen verursacht diese Schärfe oft mehr ein Brennen, welches den Patienten nöthiget, dieselben auch im strengsten Winter der Kälte auszusezen, wenn endlich ein Schlaf erfolgen soll; auf dem Rücken und an den Armen bleibt es bei dem Jucken allein.

Seine gewönliche Diät, die jedoch zuweilen, wenn er glaubt, etwas wagen zu dürfen, nicht genau befolgt wird, und die er sich selbsten ausgedacht hat, ist diese, daß er des Morgens 3, auch 4. Tassen Brust-Thee ohne Milch trinket, des Mittags bei dem Essen erkühlten Brustthee, Nachmittags 1. auch 2. Tassen Coffee mit Milch, um 4. ofters wider kalten Brust-Thee; vor und bei dem Abend-Essen, wenn keine erstickende Engbrüstigkeit es widerräth, eine Bouteille oder 2 Schoppen Wein mit, auch ohne Zucker nach Beschaffenheit des Hustens. Einige Gläser Wein mit Zucker versüßt, kan er ohne Schaden trinken, wenn auch nächtliche Engbrüstigkeiten ihn beschweren, ja zuweilen glaubt er mehrere

Linderung davon zu haben; er hat so gar einstmalen die Erfahruug gewagt, da ihm eine zunehmende Engbrüstigkeit, während einem Abendessen in Gesellschaft guter Freunde, denen der Wein sehr gut schmeckte, stark zusezte, daß er sein gewönliches Maas überschritten, wobei ihn nach und nach die Engbrüstigkeit gänzlich verlassen hatte; nachdem er aber des andern Tags starke Kopfschmerzen auszustehen gehabt, so will er auch dieser Probe nicht weiter trauen.

Noch ist zu erinnern, daß der Patient vor 5. und 6. Jahren in der gewönlichen Curzeit, verschiedene mineralische Wasser, Schwalbacher und Emser, welche selten laxieren, zu trinken einen Anfang gemacht hatte; er mußte jedoch mit dem fünften oder sechsten Tag bereits zu trinken aufhören, weil ein solches Laxieren darauf gefolgt, welches noch 4. Wochen nachher anhielt und ihn jedesmal ungemein matt machte, des Patienten Beschwerden selbst aber keine Linderung schafte.

Den 7ten Nov. 1780.

Gedan-

Gedanken.

Meine Herren Collegen, ich muß es nur gestehen, lange habe ich nachdenken müssen, was ich dem Herzklopfen des Patienten für einen Namen geben könte. Es liegt zwar, glaube ich, wenig daran, ob wir unsere Krankheiten mit Namen belegen oder nicht, denn wir heilen sie doch, wenn wir nur mit ihren Ursachen bekannt worden sind; unsern Patienten zu gefallen, sind wir aber doch oft gezwungen, ihren Krankheiten Namen zu geben, weil sie sonst glauben, wir verstünden sie nicht; wie sie uns auch oft nöthigen über Empfindungen in ihren Cörpern Erklärungen zu geben, deren Zusammenhang und Ursachen wir selbst noch nicht ausgegrübelt haben, bei welchen Vorfällen wir oft bei uns selbst lachen müssen, wenn sie unsern noch unreifen Erläuterungen Beifall geben.

Mit günstiger Erlaubnis, will ich denn das Herzklopfen des Patienten ein catharrisches Herzklopfen nennen.

Ich habe gedacht, daß ich dieses wenigstens mit eben dem Recht thun könte, wie Stahl schier alle Krankheiten der Vollblütigkeit zu-

schrieb; wie einige Neuere den Hämorrhoiden, die Kopfweh, Halsweh, Brustweh, Seitenstechen, Magenweh, Coliquen u. d. g. von denselben herleiten, ununtersucht, ob jemalen ihre Patienten Ahndungen davon gehabt haben oder nicht; wie ferner einige alle Ursachen der Krankheiten anderer Theile des Cörpers aus dem Unterleib herholen. Freilich geben benannte Uebel Ursachen zu Schwachheiten anderer Eingeweide des Cörpers, ofters aber werden sie auch bey den Haaren dahin gezogen. Oft dachte ich, können denn nicht im Kopf, in der Brust, in denen äusern Gliedmasen, die nächste Ursachen zu sich in denenselben eräugnenden Krankheiten liegen? Müssen denn alle Uebel der Vollblütigkeit, den Haemorrhoiden, dem Magen und Unterleib zugeschrieben werden. Z. E. kan nicht ein sonst gesunder nicht vollblütiger Mensch von einer Erkältung nach vorher gegangener Erhitzung sich einen Catharr, Seitenstechen und andre Uebel zuziehen? Kan nicht durch einen Schlag auf den Kopf eine lebenslängliche Schwäche zurückbleiben, die eine Ursache öfterer Schmerzen und anderer Schwachheiten werden kan? Kan nicht eine natürliche oder angeborne Schwäche dieses oder jenes Theils des menschlichen Cörpers eine Ursache zu Krankheiten wer-

werden? Können nicht Krankheiten durch Anstecken oder eine inficirte Luft fortgepflanzt werden? Wer kan läugnen, daß nicht tausend Ursachen zu Krankheiten in allen Theilen und Gliedmasen des menschlichen Cörpers anzutreffen sind? d. i. wie die Grichisch-Gelehrten sprechen: Sie können alle idiopatisch und symptomatisch leiden. Unzählige Beobachtungen lehren es uns.

Dieses war eine kleine Ausschweifung. Nun will dann einen Versuch wagen, ob ich das Herzklopfen meines Patienten mit Recht habe ein catarrhisches nennen können.

Die practischen Schriftgelehrten schreiben das Herzklopfen entweder blos allein der Vollblütigkeit zu, oder sie geben starke Bewegungen des Leibes, besonders milzsichtiger Personen, grose Schrecken, Gewächse im Herzen (polypus) u. d. gl. als Ursachen desselben an.

Keine dieser Ursachen findet aber bei dem Herzklopfen unsers Patienten Statt. Seine bereits besizende Schwäche des Cörpers nicht zu vermehren, darf er weniger Aderläße in dem Alter wagen, worinnen das Herzklopfen seinen Anfang genommen, als in jenen jüngern Jahren, in welchen er nichts von demselben verspühret hat; und dieses um so weniger, obgleich

gegenwärtig in dem eingetretenen höhern Alter der 63., in welchem die Vollblütigkeit abzunehmen pflegt, die Paroxismen desselben öfter und anhaltender, nur nicht in derjenigen Heftigkeit, als in denen jüngern Jahren, worinnen es seinen Anfang genommen, sich einstellen. Dieses Herzklopfen erscheint mehrentheils, wenn der Cörper am nüchternsten ist. Auf eine mehr als gewöhnlich getrunkene Portion Wein folgt dasselbe niemalen. Der Puls schlägt ordinair mehr klein und schwach, vor dem Angriff, als geschwind und voll. Im Paroxismus hat er nur eine zitternde Bewegung. Es kan also die Vollblütigkeit unmöglich eine Ursache desselben seyn. Wie oft siehet man nicht Originale der Wollust, welche die grösten Helden des Bachus und der Venus vorstellen, deren Blut in den Adern strozet, und die dennoch kein Herzklopfen bekommen? Wie sollte also eine blose Vollblütigkeit die alleinige Ursache desselben seyn können?

Ein Gewächs im Herzen oder in der Nähe desselben kan auch nicht Ursache dieses Herzklopfens seyn, indem der Patient in der Zwischenzeit keine andere Empfindungen am Herzen gewahr wird, als solche, die er sein ganzes Leben durch auch empfunden hat; denn damit

er recht beichtete, bekannte er, daß ihn zuweilen eine Schwäche des Herzens anwandelt, auch daß sich ein nachlassender Puls (intermittens) zu Zeiten einfindet, welches bei gedachter Schwäche mehrentheils zu geschehen pflegt, dergleichen Puls man aber auch oft bei Personen findet, die von Herzklopfen nichts wissen. Auser dem schlägt sein Puls, wie eines Gesunden ohne alle widrige Empfindungen am Herzen; da hingegen bei dem Polypus eine beständige Ursache des Herzklopfens vorhanden ist, welches alsdenn mehr oder weniger ohne Unterlaß vom Patienten selbst empfunden, durch jeden vermehrten Umlauf des Blutes verstärkt und zu allen Zeiten am Pulsschlag beobachtet wird. Nie hat hingegen das Herzklopfen bei unserm Patienten seinen Anfang genommen bei oder nach einer Bewegung des Leibes, wenn solche auch etwas stark gewesen, selten im Liegen, mehrentheils aber im Stehen und Sitzen.

Friedrich Hofmann sagt: daß auch eine Schärfe das Herzklopfen verursachen könne; diese wird dann eine catharrische seyn, welche sich bei dem Patienten zu allen Zeiten befindet. Und eben diese ist der Bewegungsgrund, daß ich das Herzklopfen des Patienten ein catharrisches nenne.

Der öftere Trieb auf den Urin, welchen der Patient währendem Paroxismus des Herzklopfens hat, ist meines Erachtens auch ein Beweis, daß in diesem Zeitpunct viele Schärfe vom Blut abgesondert wird, die bei jedesmaligem wenigen Abgang die Urinwege reizet, welche Regung derselbe auch empfindet; ja, es dauert dieser Trieb auch noch eine Weile nachdem das Herzklopfen seine Endschaft erreicht hat.

Eben jene Verlegenheit, welche ich wegen der Benennung des Herzklopfens dieses Patienten hatte, hatte ich auch bei der erstickenden Engbrüstigket desselben.

Es giebt erstickende Engbrüstigkeiten, welche anhalten, andere, welche nachlassen, noch andere, welche bald vorüber gehen oder den Tod verursachen. Das mit Krämpfen begleitete erstickende Asthma (asthma convulsivum) pflegt anhaltend zu seyn, obgleich nicht in einerlei Heftigkeit. Ich habe wahrgenommen, daß diese Krankheit viele Jahre lang angehalten, ehe der Kranke erstickt ist. Nach Verschiedenheit der Ursachen, welche hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde, kan es auch ein über kurz oder lang vorüber gehendes Uebel seyn und sich mit einem Paroximus endi=

endigen. Ich kan daher mit mir nicht einig werden, die erstickende Engbrüstigkeit unsers Patienten ein erstickendes Asthma zu nennen.

Mit dem Namen eines Steckflusses (catarrhus suffocativus) kan ich sie auch nicht belegen, weilen dieser nur einen schnell vorübergehenden Paroxismus zum Leben oder Tod hat; auch wie alle Krankheiten sich zu einer andern Zeit wieder einfinden kan.

Die erstickende Engbrüstigkeit dieses Patienten befiel ihn einige Jahre nacheinander zur Herbstzeit mit nachlassenden Paroxismen; diese erschienen nur des Abends und hielten bis 3. auch 4. Uhr des Morgens an, giengen alsdann vorüber, so, daß des Kranken Athem, bis zur Zeit eines neuen Anfalls, so frey war, wie eines andern gesunden Menschen. Mit 9. 10. bis 12. Paroxismen gieng die Krankheit vorüber. Der Husten, welcher diese Anfälle begleitete, war den Tag über mäsig, im Paroxismus selbst selten, am Ende desselben aber, so lang bis einige harte Brocken Schleim ausgeworfen waren, am heftigsten, ja es endigten sich auch einige ohne Husten und Auswurf. Obgleich in den leztern Jahren die Paroxismen nicht mehr ihre bestimmte Anfälle haben,

haben, sondern drey, vier Nächte nacheinander sich einstellen, dann wieder 1. 2. 3. 4. und mehrere Nächte nachlassen; so kan doch noch immer, meines Dafürhaltens, die erstickende Engbrüstigkeit des Patienten eine nachlassende Krankheit genennt werden. Ich würde sie eine febrilisch = erstickende Engbrüstigkeit nennen, wenn nur einiger schaurender Frost und Hitze sich dabei fänden; hiervon aber weiß der Patient nichts. Der Puls ist zwar im Paroxismus geschwind, jedoch zusammengezogen oder klein, dieser findet sich aber bei jedem Krampf, besonders wenn er die Brust eingenommen, so beschaffen.

Ich sehe mich daher genöthiget, die Krankheit des Patienten eine nachlassend-catharrisch-erstickende Engbrüstigkeit zu nennen, ohne dem Steckfluß Einbruch zu thun.

Die Diarrhoe, womit unser Patient im Frühjahr und einen grosen Theil des Sommers behaftet ist, hat wol auch keine andere Ursache zum Grund, als eben die catharrische Schärfe, welche in unsers Patienten Cörper den Meister spielet. Daß eine catharrische Schärfe auch Diarrhöen verursachen kan, ist bekannt, und also hiebei weiter nichts zu erinnern. Dieses scheint nur ein besonderer Umstand zu seyn,

daß

daß der Durchlauf durch mehreres Weintrinken nicht allein unterhalten, sondern auch auf einen stärkern Genus desselben vermehrt wird; da hingegen er sich gänzlich stopft, wenn kein Wein getrunken wird. Meines Erachtens könte dieses Phönomen seinen Grund darinnen haben, daß, wenn die catharrische Schärfe im Magen und Unterleib ihren Sitz genommen, die saure Schärfe des Weins sich damit verbindet und eine vermehrte Ursache der Diarrhöe abgiebt.

Wann eben diese Schärfe in den kleinen Drüsgen der Haut ihren Wohnsitz nimmt, alsdenn plagt sie den Patienten mit dem Jucken in der Haut und Brennen in denen Füßen.

Das Jucken im After und von demselben bis an den Beutel, weshalben er sich zu Zeiten auch beklagt, wird ebenfalls von der catharrischen Schärfe den Ursprung hernehmen.

Auch den Krampf, welcher den After zuweilen so zusammenschnüret, daß der Patient die grausamsten Schmerzen, die jedoch zum Glück von keiner langen Dauer sind, davon empfindet, kan eben diese Schärfe verursachen.

Ein Hämorrhoiden-Arzt würde diese leztere Erscheinung sobald der goldenen Ader zuschreiben. Da aber der Patient keine andere Kennzeichen

zeichen, die diesem Zufall eigen sind, anzugeben weiß, so zweifle sehr, daß man die Haemorrhoiden zum Sündenbock dieser Uebel machen kan.

Ob das uneheliche Leben im Wittwerstand etwas zu den Uebeln des Patienten beizutragen vermögend seye, davon pflege mit demselben unter zwey Augen zu sprechen; da er sich jedoch über diesen Punkt weiter nicht erkläret und nur aus eigener Erfahrung anführet, daß, da er in seinen zwanziger Jahren eine sehr simple und ungekünstelte Diät geführet, wobei auch kein Wein getrunken worden, er dennoch öftere Lockungen zum Venusspiel gehabt habe, und da er diesem kein Gehör gegeben, sehr oft mit heftigen Kopfschmerzen und Ohrensausen geplagt gewesen seye. Einstmalen seye ihm unter dem heftigsten Kopfweh, ohne Reizung dazu, der Samen entgangen, wornach sobald diese Schmerzen sich gestillt hätten. Die Diät bestand damalen des Morgens in einer Suppe von gekochtem Wasser, schwarz Brod und ein wenig Salz; des Mittags in Wassersuppe mit wenig Butter geschmälzt und schlecht zubereiteten Gemies; des Abends in magerem Butterbrod; wöchentlich zweymal Fleisch, und der Trunk war Wasser. Er führte also ein wahres

Mönchs-

Mönchs-Leben, worinnen er dennoch öftere Erinnerungen an den ehelichen Stand gehabt hat. Nachdem er diesen in denen dreyßiger Jahren angetreten, seye er gedachten Uebeln nicht weiter ausgesetzt gewesen und habe seltenere Reizungen gehabt. Da er sich nun, wie schon gedacht, diesen Punkt betreffend, nicht weiter herausläßt, ich auch nicht gewohnt bin mich mit meinen Patienten in Conferenzen darüber einzulassen, so mögte wol einmal unter vier Augen mit Herrn Tissot davon sprechen.

Noch eines Umstandes erinnere ich mich, dessen der Patient Erwehnung gethan. In seinen jüngern ledigen Manns-Jahren hätten ihn einigemal so heftige Rückenschmerzen überfallen, daß, wenn er im Bette auf dem Rücken gelegen, er sich vor Schmerzen nicht von einer Seite auf die andere wenden, oder aufrecht im Bette ohne Hülfe setzen können; auch zeigten sich dergleichen zuweilen in den Knochen der Finger und der Schienbeine, die er aber vor nichts rechnet, weil sie bald vorüber gehend sind. Doch wäre bei diesem Umstand die Frage, ob nicht eine rheumat sche mit der catharrischen Schärfe in Gemeinschaft zu denen Uebeln des Patienten Beitrag thun oder vielmehr würkliche Ursachen davon seyn könten.

Daß

Daß die mineralische Wasser, welche selten andere Personen laxieren, ihm starke Diarrhöen verursacht haben, kommt wol ohne Zweifel von der Vereinigung der Salze, welche die mineralische Wasser, obgleich in geringer Quantität bei sich führen mit denenjenigen, mit welchen des Patienten Säfte von je her angefüllt sind, uud daher gemeinschaftlich, vermöge ihrer auflösenden Kraft und Reizbarkeit die Diarrhöen verursachen.

Daß der Patient in der Lage der linken Seite das Herzklopfen gelinder fühlet, dieses nur auf dieser Seite seine Endschaft nimmt, er auch von Jugend auf die Bewegungen des Herzens durch alle Kleidung hat sehen können; hiervon muß die Ursache in dem Eingeweide selbst liegen; a) kan es die natürliche, b) eine unnatürliche Lage, c) auch eine ausserordentliche Gröse desselben mit sich bringen. Die Anatomiker sagen: das Herz liege mitten in der Brust in einer überzwerchen oder schiefen Lage, so daß die Spitze mit dem grösten Theile desselben in die linke Seite hange, wo man es auch am meisten schlagen fühle. Da man die Schläge des Herzens bei unserm Patienten an den äusern Umkleidungen der Brust in seiner natürlichen Lage bereits bemerken kan, so folgt hier-

hieraus, daß es an dieselben in seinen Bewegungen anstoße; es folgt ferner, daß es in der Lage der linken Seite, theils vermöge seiner eignen Schwere sich dahin sencke, theils von den äusern pressenden Umkleidungen gedrückt werde. Es bekommt daher Widerstände in seiner Bewegung, die eine Hinderung in seinen sonst freyern Bewegungen worden. Nach der Beschreibung des Patienten selbsten, fühlt er auf dieser gepreßten Seite die Schläge des Herzens schwächer, obgleich eben so oft, zuweilen auch nur zitternde Bewegungen desselben; da hingegen in jeder andern Lage die Schläge des Herzens, jedoch mehr von innen als von ausen, stärker werden, wovon die Ursache diese ist, weilen in jeder Lage, auser der linken, eine freyere Bewegung des Herzens Statt findet; es kan also das Pressen des Herzens eine Ursache seyn, daß es im Lager der linken Seite seine Endschaft nimmt. Es folgt daher nicht: Wo die Bewegungen des Herzens von ausen bemerkt werden, da ist auch seine Bewegung am stärksten. Solte auch das Herz des Patienten eine etwas unnatürliche Lage, welche bei erdfneten todten Cörpern oft gefunden wird, haben, und in dieser grösern Theils in der linken Seite der Brust liegen, so folgte natürlich, daß es auch stärker an diese

anstoßen werde. Da der Patient versichert, daß er sein Herz zu allen Zeiten, auch wenn er bekleidet, könne ohne Herzklopfen schon schlagen sehen, so wäre der Fall möglich, daß sein Herz wenigstens um einige Pariser Linien mehr in der linken Brust läge als anderer Menschen. Wird es nun noch über dieses durch das Lager auf der linken Seite gedrückt und dadurch in seinen Bewegungen gehemmt; so kan auch dieses eine vermehrte Ursache des Aufhörens des Herzklopfens auf dieser Seite seyn. Daß der Patient kein größeres Herz als andere Menschen habe, will er daher beweisen, weil er niemalen grose Herzhaftigkeit oder wie sie die Franzosen nennen Courage gehabt habe; ob aber diese ein gröser physisches Herz erfordere, ist eine andere Frage; bey manchen Menschen etwa ein mehr viehisches Löwenherz.

Wie es geschehen mögte, daß die erstickende Engbrüstigkeit hingegen im Lager der rechten Seite ihre Endschaft nimmt, davon begehrte der Patient einstmalen ebenfals einige Erläuterung zu haben. Alle Ursachen hier anzuführen, aus welchen im Lager auf dem Rücken der Athem erstickender, beim Sizen aber erleichternder wird, hier anzuführen, würde als bekannt unnöthig

unnöthig und ausschweifend seyn; nur diese will zur Befriedigung seiner Curiosität anführen, daß auch die Lage und Verbindung des Herzens mit den Theilen der Brust und die durch das Mittelfell getheilte Lungenflügel hieran Antheil nehmen. Aus eigener Erfahrung weiß der Patient schon, daß, ehe er sich auf die rechte Seite vorwärts gebeugt legen kan, der Athem im Sitzen bereits müsse Erleichterung erhalten haben. Das Mittelfell theilet das Eingeweide der Lunge in zwei Theile, davon der gröste Theil in der rechten Seite der Brust lieget; das Herz liegt mit dem kleinern Theil derselben in der linken Seite; ob jenes nun gleich vermittelst des Herzsäckleins mit dem Mittelfell, Brustbein, denen Wirbelbeinen und einem Theile des Zwergfelles verbunden ist, damit es sich nicht bei denen verschiedenen Bewegungen des Cörpers aus seiner Lage merklich verrücke; so wird es doch auf den Theil des kleinern Lungenflügels in der linken Seite, bei der Lage auf diese Seite, vermöge seiner eigenen Schwere einen Druck verursachen, welcher das Einathmen erschweret; wie dann auch dieses etwas beizutragen vermag, weilen im Lager der linken Seite das Mittelfell von der Schwere des Herzens, vermöge der Ver-

bindung mit demselben, auf diese Seite gezogen und eben dadurch die linke Höhle der Brust in etwas verengert wird, daß also der linke Lungenflügel auch aus dieser Ursache einigen Druck leidet. Da nun ohnehin der grösere Theil der Lunge in der rechten Seite der Brust von keinem andern Eingeweide einigen Druck leidet, auch, weil er der gröseste und mehr Luft durch das Einathmen derselben erhält; so wird dieses die hauptsächlichste Ursache seyn, daß der Kranke in einem vorwärts gebeugten Lager auf die rechte Seite Linderung findet und die erstickende Engbrüstigkeit hier ihre völlige Endschaft erreichet.

Noch einer Bemerkung muß hier Erwehnung thun. Sie ist diese: Ein völlige Stunde lang, ehe der lezte zwölf Stunden angehaltene Paroxismus des Herzklopfens zu Ende gieng, schlug der Puls an denen Händen des Patienten bereits die mehrestemal ganz natürlich, nur zuweilen folgten zwey Schläge geschwinder aufeinander, oder es blieb einer ein wenig zurück. Das Herzklopfen war zwar in der Lage der linken Seite in dieser Stunde nicht mehr so heftig, zuweilen nur zitternd, jedoch in einerlei Geschwindigkeit der Bewegung, wie dann auch der Patient selbsten aus dem Ueberschlagen des Her-

zens

zens vorher versichert wird, daß der Paroxysmus zu Ende gehe. Als eine halbe Stunde nach Endigung dieses langen Paroxysmus, das Herzklopfen sich von neuem eingestellt, und nun noch vier Stunden angehalten hatte, ist eben dieses, in der vierten Stunde am Puls der Hånde bemerkt worden. Ich muß gestehen, daß ich von jeher geglaubt hatte, daß die Pulsschlåge an allen Theilen des Leibes mit der Bewegung des Herzens vollkommen übereinstimmig seyn můsten, wenigstens můsse der Unterschied auch in Krankheiten nicht sehr merklich seyn. Vielleicht hat dieses Phònomen die nemliche Beschaffenheit, nur umgekehrt, wie mit dem Ausbleiben des Pulses in denen åusern Gliedmasen eines Sterbenden. Während dem Paroxysmus geschiehet eine Anhåufung des Blutes in der Lunge und dem Kopf, dahingegen die åusere Gliedmasen erkalten. Soll der Paroxismus nachlassen, so muß das Blut, welches in denen innern Theilen angehåuft worden, sich nach und wieder vertheilen; wenn es nun in die åusere Gliedmasen, worinnen der Pulsschlag, obgleich eben so geschwind, wie die Schlåge des Herzens, jedoch sehr klein und zusammengezogen war, eindringt, so kan der Pulsschlag dadurch verstårkt werden, wegen der verursachten und zurückge-

bliebenen Schwäche in diesen Theilen, dennoch nicht so geschwind anschlagen, obgleich die Bewegungen des Herzens noch geschwind bleiben. Die ableitende Aderlas ist erst bei Endigung des zweyten Paroxismus geschehen, folglich ist diese wenigstens nicht die Ursache gewesen, daß bei Endigung des ersten Paroxismus der Pulsschlag der äusern Theile in der letzten Stunde natürlich worden, obgleich das Herz noch geschwind schlug.

Der Patient ist kein Liebhaber von vielen Arzneien, so, daß er in 7 auch 8. Jahren kaum einmal, eine Abführung zu nehmen, sich entschliefset, indem er glaubt in seinen Uebeln durch eingeschränkte Diät sich Erleichterungen verschaffen zu können. Ich wollte ihm jedoch wolmeinend anrathen, daß er sich derer in der Krankengeschichte angeführten Arzneien fleisiger bediente, und bei einer wolgeordneten Diät, dennoch sich auch gelinder Abführungen bediente, um so mehr, weil er bei wenigem Weintrinken öftere Verstopfungen des Leibes erleidet.

Keinen Propheten will ich bei ihm abgeben, da er sich selbst bereits in seinen zwanziger Jahren diese Rechnung gemacht, daß er das Vierzigste schwerlich erleben werde, und er nun bereits das 63 erreicht hat, doch zweifle daran,

daß

daß er ein ganzes Seculum ausfüllen wird, wie jene Weibsperson, von welcher die Zeitungen gemeldet, daß, als sie 100 Jahre alt gefragt worden: ob sie ihr Leben hindurch sehr gesund gewesen, sie geantwortet habe: Sie wisse sich keines vollkommen gesunden Tages ihres Lebens zu erinnern.

Dieses Fragment ist ein wenig ins Ungeheure gerathen, dem ohngeachtet bleibt es doch noch immer ein Fragment.

2.

Soll man Aderlassen oder nicht?

Man sollte glauben es seye dieses eine längst veraltete, von den Aerzten abgeurtheilte und also unnüze Frage; doch giebt es noch heut zu Tage Aerzte, welche alles Aderlassen untersagen, und abgestellt wissen wollen.

Ich bin auch ein Arzt und kein Freund von dem Misbrauch desselben, so wie von allem Gebrauch unnöthiger Arzneimittel. Ofters habe mich deshalben dem Tadel, besonders des weiblichen Geschlechts, dann mit diesen hat der Arzt seine meiste Beschäftigungen, ausgesezt gesehen,

 weil

weil nicht nach jeder Klage Feder, Tinten und Papiere nebst einer Scheere gefodert, um sogleich ein Recept zu schreiben. Nun habe es aber so weit gebracht, daß sie mein Verfahren größtentheils billigen, weilen sie aus eigener Erfahrung bemerkt haben, daß viele ihrer Schäden ohne Arznei heil worden, oder nach dem Gebrauch vieler Arzneien geblieben sind, wie sie waren.

Sollte ich aber alle Arznei verachten, so wäre ich ja kein Arzt von Gott geschaffen. Ich bin er nun einmal, und will er auch noch im Alter bleiben, obgleich einige Charlatanerie absolut dazu erfodert wird. Wer kan dann die ganze Welt so klug machen als wir Aerzte seyn solten?

Doch zur Sache.

Der Arzt, welcher alles Aderlassen abgeschaft wissen will, wird ohne Zweifel alle Menschen zu Bauern umschaffen wollen, obgleich schon in diesem Stand dennoch das Aderlassen zuweilen eine Nothwendigkeit wird; denn manche darunter wissen auch, daß sie Zungen, Magen und weiche Better haben. Da nun vielweniger der Herr Arzt, ohne Salz, es dahin bringen wird, daß ein regierender Herr, ein Edelman, Gelehrter, Kaufman, Urmacher

oder

oder Professionist, deren Geschäfte wenige Bewegungen oder Leibesarbeiten mit sich führen, oder daß überhaupt ein reicher Mann so lebet und schaft, wie der Bauer, so wird er sichs auch müssen gefallen lassen, daß dieser Arten Menschen nicht sollten mehr Blut in ihren Adern sammeln, als sie zur Erhaltung und Ernährung ihres Cörpers vonnöthen haben. Wer sollte dann Wildpret, Fische, junge Hahnen, Fasanen, Krebse, Sartellen, Frösche, gemästete Ratten u. d. g. essen, wenn diese Herren nicht in der Welt wären. Sie sind doch auch zum Unterhalt und Nahrung der Menschen von Gott geschaffene Creaturen. Freilich geben sie und davon verfertigte leckerhafte Speisen dem Menschen überflüssiges Blut. Dieses könte nun nur allein durch Fasten öfters wieder verringert werden. Da jene Herren aber dieses Mittels, welches doch den Arzt schon um manches Recept gebracht hat, sich nicht gern bedienen, wenn sie ein würklicher Eckel vor Speisen, schmerzhafte oder hitzige Krankheiten, nicht dazu zwingen, so ist ja, meines Erachtens, gut, daß der Arzt ein Mittel erfunden, das im Ueberfluß gesammlete Blut abzuzapfen. Thut es nicht die Natur bei Menschen und Thieren öfters von selbsten

ohne den Arzt zu fragen? Giebt es nicht unvernünftige Geschöpfe, die sich selbst Adern öfnen, um dem Ueberfluß ihres Bluts abzuhelfen. Schon einige Temperaments-Beschaffenheiten, sind von der Art, daß sie zur Vollblütigkeit geneigt sind. Es können nicht alle Menschen trockene Melancholiker und Harpare, die sich nicht trauen satt zu essen, und kalte Pflegmatiker, welche mehr Wasser als Blut in ihren Adern haben, seyn. Bei dem weiblichen Geschlecht hat die Natur dafür gesorgt, daß es ausser der Schwangerschaft, sich monathlich des überflüßigen Blutes entlediget und dieses ist öfters nicht hinreichend das schöne Geschlecht, dessen Lebensart Ruhe und Wolleben fodert, vor der Vollblütigkeit zu schützen. Einigen des männlichen Geschlechts hilft die gütige Natur durch die Hämorrhoiden.

Also, mein Herr College, du bist ein Diener der Natur, welcher du in allen deinen Unternehmungen und Verbesserungen am menschlichen Cörper zu folgen schuldig bist; also auch durch Aderlassen, wo es dir Natur, Vernunft und Krankheit befehlen. D. Sangrado und der Feldscherer, davon erster so lange und oft dem Canonicus zu Ader lies, bis er keinen Tropfen Blut übrig behalten, und der andere

einem

einem Auszehrenden das bisgen Blut, so ihm die Krankheit übrig gelassen, sein seliges Ende zu befördern, vollends abzapfte, dienen dir nicht zur Regel. Der Mißbrauch hebt in keiner Sache den wahren Gebrauch auf.

3.

Fälle, worinnen häufiges Aderlassen nothwendig war.

a) In Schwangerschaften.

Eine junge Dame, welche eine meist gleiche Mischung der vier bekannten Temperamente besizt, eines schwammigten zarten Fleisches, blühender Wangen, blutreicher Adern, wird zum erstenmal ohngefehr im 20ten Jahr ihres Alters und Wollebens schwanger. Sie gebührt zu rechter Zeit glücklich, ob sie gleich in der ersten Helfte der Schwangerschaft etliche Abgänge Blutes erlitten hatte, säugt ihre Frucht selbsten, diese aber stirbt ohngefehr am Ende des ersten Lebens-Jahres bei einem starken Ausschlag im Gesicht, welcher plözlich trocknete.

Sie

Sie wird zum zweitenmal schwanger, bekommt während der Schwangerschaft bald schwache, bald stärkere Blutflüsse, die Frucht kommt nahe am Ende der gewönlichen Zeit zur Welt, jedoch so schwach, daß sie nur einige Stunden leben konte. Noch zweimal wird sie schwanger, mußte aber, da sich jedesmal starke Blutflüsse dabei eingefunden, nunmehr bereits vor der Hälfte der Schwangerschaft mißgebähren. Sie ließ jedesmal zu Anfang der Schwangerschaft zur Ader. Dieses war jedoch nicht hinreichend, der Vollblütigkeit der Dame zu wehren, daher ihr Arzt bei abermaliger Schwangerschaft eine monathliche Aderlässe ordinirte, und siehe, sie gebahr nunmehr zu rechter Zeit glücklich und gesunde Kinder. Eine mäsige Diät, abgestelltes Caffee-Getränke, der Gebrauch kühlender Arzneien und mineralischer Wasser waren Mitgehülfen der glücklichen Geburten; obgleich bei alle diesem sich mäsige Blutflüsse in der ersten Hälfte der Schwangerschaften dennoch eingefunden haben. Viermal hat diese Dame zeit dieser Verordnung, glücklich geboren.

Mehrere Erfahrungen in ähnlichen Fällen haben den Nutzen der menathlichen Aderlässe bestätiget.

Die

Die Verschiedenheiten der menschlichen Cörper und Naturen erfodern verschiedene Behandlungen derer Aerzte. Auch diese Natur selbsten hat uns bereits an dieses Mittel erinnert. Giebt es nicht Schwangere, welche den monathlichen Abgang des Blutes bis zur Hälfte der Schwangerschaft behalten und glücklich gebohren haben, und hat uns die Erfahrung nicht auch Schwangerschaften beobachten lassen, welche bis an das Ende derselben diesen monathlichen Abgang fortgesezt und glücklich gebohren haben?

b) In Blut Coliquen.

Bey einer verheuratheten Mannsperson von einer der vorher beschriebenen gleichen Temperamentsbeschaffenheit, nur etwas härteres Fleisch ausgenommen, welches eine Eigenschaft des männlichen Geschlechts zu seyn pflegt, (gewönlich werden nur zwey Temperamente bei einem Menschen, von denen Aerzten bemerket; ich kan aber nicht absehen, warum es auch nicht gleiche Mischungen der vier Temperamenten sollte geben können.) fanden sich, ausser zuweilen verspürtem Rückenweh, keine Kennzeichen zu einem Ausbruch der Hämorrhoiden, von welchem Mangel man die erfolgte Coliquen

doch

doch gar wol hätte herleiten können, wenigstens mit grösserm Recht, als demjenigen meines Collegen, welcher alle mögliche nnd würkliche Krankheiten von dem Mangel der Hämorrhoiden herleitet.

Die Coliquen, womit dieser Mann sehr öfters befallen gewesen, wollten keinem in dieser Krankheit bekannten Mittel weichen. Man fand endlich, daß der Mann bei seinem Sitzleben, welches seine Aemter erfodern und der Liebe zu geistigen Getränken, die bei dem Mangel der Leibesbewegungen dem freyern Umlauf des Blutes beförderlich seyn sollten, sehr Blutreich seye. Es wurde ihm daher in neuen Anfällen gereinigter Salpeter mit Campher vermischt, in oft wiederholten Dosen verordnet; die bekamen ihm am besten. Er bediente sich auch einstmalen des Schwalbacher Wassers bei der Quelle, welches ihm auch auf einige Jahre vor denen Coliquen Ruhe schafte. Da jedoch die Anfälle derselben sich wieder häufiger und heftiger einstellten und sein Arzt vollkommen überzeugt wurde, daß blose Vollblütigkeit im Ganzen die alleinige Ursache seye, ordinirte er nunmehr ein monathliches Aderlassen. Hierdurch sahe sich der Patient 5 bis 6 Jahre lang von allen Anfällen befreyt. Da er aber bei

dem

dem immer mehr herannahenden Alter glaubte, sich der Aderlässen sparsamer bedienen zu dürfen und ohngefehr 2 Monate vorbei gehen ließ, stellte sich sogleich wider ein ungemein heftiger Anfall ein. Er sahe sich daher gezwungen, das monathliche Aderlassen wieder fortzusetzen. Gegenwärtig jedoch, da er nicht weit von 60. Lebensjahre entfernt ist, bedient er sich noch derselben jede 5 bis 6 Wochen lang. Rheumatische und gichtische Schmerzen, womit er zu Zeiten befallen gewesen, haben sich auch durch das öftere Aderlassen sehr vermindert.

4.

Etwas vom Temperament.

Oculus animi index.

Herr Lavater will aus denen verbrennten, angewöhnten, verzärtelten, vermahlten, auch von Krankheiten und Strapazzen zurück geblienen verzerrten und gröstentheils unnatürlich gewordenen Gesichtszügen; aus buckeligen, eingebogenen, grosen und kleinen Nasen und Nasenlöchern; blatten, breiten, hohen, niedern, gewölbten, Hörnertragenden Stirnen; langen krum-

krummen, kleinen, grosen Kinnen u. s. w. denen Menschen ihre Temperamente sagen, die Nativitäten stellen oder derselben Gemüthscharactere ohnläugbar beweisen. Ich glaube auch würklich, daß mehr dadurch herauskommt, als aus denen Warsagungen der ältesten Zigeunerfrau und einer Coffeesaz Matrone.

Während meinen Studentenjahren hielte mich auch einige Jahre zu Homburg vor der Höhe auf, um von dem damaliger Zeit sehr berühmten practischen Arzt, Leibmedicus des damalen regierenden Landgrafen, Namens Kämpf, dem Vater des dermaligen Leibarztes zu Hanau, zu profitiren.

Dieser Arzt war unter andern auch deshalben sehr berühmt, weil er einem jeden Menschen, den er in seinem Leben vorhero nicht gesehen und gesprochen, so bald sein Temperament sagte; und weil ihm die natürliche Neigungen derselben wol bekannt wären, so wuste er auch öfters specielle Handlungen gut und böse anzugeben, so, daß oft solche Leute nicht wußten, was sie von ihm halten solten.

Nur allein das Auge des Menschen war derjenige Redner, welcher ihm das Temperament

ment verriethe. Dieses durfte er allein betrachten, um den ganzen Menschen so bald zu kennen.

Das Auge ist auch wol der gröste Verräther des Leibes und der Seelen Dieses haben alle Physiognomisten und Nativitätensteller von je her gewußt. *Seneca* nennete das Auge eines weisen und gerechten Mannes, oculum rectum; *Horatius* steife unverwandte Augen, irretortos; *Suetonius* mit sich selbst zufriedene und aufgeblasene Augen, contentos et tumentes; schwimmende, wässerigte, natantes, diese werden pflegmatische Augen anzeigen; oculi nigri et vegeti, verliebte Augen u. s. w. Sie betrachteten das Auge also nicht allein nach seinem äusern cörperlichen Ansehen, sondern beurtheilten auch durch dasselbe den Character und Neigungen der Seele. Wie bald verräth auch ein Mädgen durch die Augen, daß es verliebt; ein die Erde ansehendes Auge, daß es schamhaftig oder betrübt; ein blitzendes, daß es zornig; ein schielendes, daß es falsch; ein in die vier Ecken der Welt umher schauendes Auge, daß es furchtsam, böses Gewissens; ein mit geschwinden Blicken um sich schauendes, daß es unbeständig, flatterhaft; ein lange auf einem Fleck haftendes, daß es in tiefen Betrach-

tungen; ein auf einen Geldklumpen geheftetes, daß es geizig; ein immer über sich in den Himmel sehendes Auge, daß es voll pharisäischen Hochmuths seye u. s. w.

Wie der vortrefliche practische Arzt- und Augenprophet nur allein aus dem einzigen Eingeweide des Menschen, dem Auge, die Temperamenten derselben erkannt, beurtheilet und halbjährige Vorlesungen darüber gehalten, würde zu weitläuftig seyn, in einer kleinen Fragmenten-Schrift, wie gegenwärtige, vorzutragen; ich werde mich daher begnügen, den Haupt-Inhalt derselben nur in einer Nuß vorzulegen.

Die Anzahl der Temperamenten haben, wie Er, Philosophen und Aerzte von je her auf Viere festgesezt.

Warum man aber die Zahl derselben nicht vermehret hat, sondern es bis diese Stunde bei Vieren bewenden lassen, dieses kommt mir etwas wunderbar vor, da es doch Menschengestalten giebt, welchen man ihrem Gemüths-Character sowol als Handlungen nach füglicher thierische Temperamente beilegen könte. Giebt es nicht Menschen, welche nur allein auf Rauben und Morden ausgehen, wie Wölfe und Tieger? Menschen, die nur in ihre Höhlen

Vor-

Vorrath zusammentragen, um im Alter davon leben zu können, wie Dächse und Ameisen, welche nur auf den Winter sammlen? Menschen, die alles Geld, so sie erhaschen können, auf einen Klumpen häufen, um diesen nur anzusehen; gleichen sie nicht den Hunden, welche alle Knochen, die sie habhaft werden können, v rscharren, wenn sie gleich solche nicht geniesen können? Menschen, die wie Affen, ohne Verstand, nur Moden nachahmen, mit einer kleinmeisterlichen Mine den Frauenzimmern die Hände küssen, mit einem levantischen Wasser sich benetzen, um angenehm zu stinken, mit gemodeltem Anstand ihrer Nase den Schnupftobak e nverleiben? u. s. w. Auch Canzel Redner sieht man, welche ihren Lehrern alle Gebärden und Verzuckungen nachäffen, wie jene die Töne erhöhen und fallen lassen, ja sogar den Schall ihrer Stimme in der Gewalt haben, so, daß man glauben sollte, ihre Lehrer selbsten redeten durch ihren Mund und gäben Bewegungen ihrem Cörper. Diese sind jedoch wahre Menschen, nur aber gedrechselte; sie würden mit besserm Anstand declamiren, wenn sie so redeten, wie ihnen der Schnabel gewachsen, und keine gemodelte Grimassen machten; das fünfte Temperament könte man ihnen

 gestat-

gestatten, welches man das gedrechselte könte nennen. Es giebt Menschen, doch nur einen habe ich gekant, der wiederkäuete; diesen wollte jedoch als ganzen Menschen mit gehen lassen, weil er dabei Meister seiner Vernunft war. Wie ich aber einen Menschen, der gar nicht denkt, beurtheilen soll, ist über meinen Begriff vom Menschen, würklich habe ich einen gekant, und ich glaube, es giebt der Art mehrere, diesen traf ich auf einem Lehnsessel sitzend an, er sahe lange Zeit unbeweglich auf einen Fleck im Zimmer; auf meine Anrede: Er müsse wol einer Sache scharf nachdenken, weilen ihn in so tiefen Meditationen anträfe; sahe er mich an und sagte: Nichts, ganz Nichts, denke ich; ich erwiderte, daß dieses eine Unmöglichkeit seye, er blieb aber dabei: Er denke, im kleinsten Verstande genommen, gar Nichts. Könte man dieses nicht das sechste Temperament, und zwar das Gedankenlose nennen.

Hier habe mich ein wenig in meinen Ausschweifungen unter die Herren Moralisten gemenget, verzeihen Sie mirs; doch der Arzt muß ja Kenntnisse vom ganzen Menschen haben, also auch von dem Temperament seines Cörpers sowol als der Seele, wenn die Seele eins hat.

Doch

Doch endlich einmal zur Sache.

Mein Lehrer hatte auch nur an vier Temperamente geglaubt und so will ich nun auch glauben.

Er lehrte:

Des Cholericus Auge schaue mit strahlenden feurigen Blicken die Gegenstände an. Ein anderes Temperament könne solche nicht lange ertragen, sondern sie blendeten es, wie Strahlen der Sonne, welche kein Mensch lange anzusehen vermag. Die Handlungen seines Cörpers sowol als der Seelen sind die heftigsten und geschwindesten, doch nicht jederzeit reif bedacht. Sein Cörper ist meist hager, seine Adern aufgelaufen, der Puls der geschwindeste, hart aufschlagend.

Des Sanguineus Auge habe einen mehr matt=feurig geschwind um sich schauenden Blick, ohngefehr wie eines Irrwischen und Johannis=Würmgen. In seinen Handlungen ist er geschwind und veränderlich. Ein barmherziger Samariter beim Anschauen eines Elenden, welchen er jedoch geschwind wieder vergißt, um ein schönes Mädgen zu betrachten. Sein Cörper ist fleischigrund gebaut, zart anzufühlen, die Wangen blühen rosenfarbig, hat kleine Adern,

einen geschwinden, doch nicht hart anschlagenden Puls.

Der Melancholicus habe einen dunkeln steif unter sich schauenden fixirten Blick, als käme er aus einer Camera obscura. Er ist in Geschäften, wenn er Geld damit gewinnen kan, unermüdet; sammlet dieses gern auf einen Haufen, oder giebts auf Wucher; er macht sich dabei kein Gewissen draus, seines Nebenmenschen Vermögen an sich zu bringen. Sein Cörper ist ungemein mager, weil er sich nicht trauet satt zu essen; scheint von Farnschwänzen gebaut zu seyn; hat eine Bleyfarbe. Seine Adern liegen wie Stricke auf der Haut, hat einen hart anschlagenden langsamen Puls.

Der Phlegmaticus einen mattwässerigten Blick, einen Anblick wie der Mond, wenn er einen wässerigten Dunst-Crais hat, und woher man propheceit, daß es bald regnen werde. Ob er Handlungen thut, ausser Essen, Trinken und Schlafen, ist ungewiß Hat einen mastigen, weichen und runden Cörper, wie Teig anzufühlen; verbirgt seine Adern unter Fett und Wasser, so daß sie schwer zu finden sind; sein Puls ist langsam schwimmend.

So wäre ohngefehr die Beschaffenheit des einzelnen Temperaments.

Wie

Wie gütig war die Vorsorge des Menschen=Schöpfers, daß er nicht allen ein und dasselbe Temperament gegeben. Pur Cholerische würden einander im Zorn massacrirt haben. Pur Sanguinische würden die Welt mit Menschen so angefüllt haben, daß es an Raum würde gefehlt haben, sie zu fassen, und man gezwungen gewesen wäre, sie in hohe Gebürge aufzuhäufen. Der Melancholiker Haufen würde beständig auf Raub ausgegangen seyn, und einer würde dem andern keinen rothen Heller im Sack gelassen haben. Pur Phlegmatiker hätten beständig geruht oder geschlafen, so daß am Ende keiner von ihnen etwas zu beißen und reißen gehabt hätte, und aus Mangel der Nahrung einer den andern auffressen müssen.

Also war schon die Verschiedenheit der einzelnen Temperamente eine höchst nothwendige Sache.

Der Choleriker ist als ein Regent der andern Temperamenten zu betrachten; dann regieren muß er, und sollte es über einen Haufen Spizbuden, Zigeuner oder Bettelgesindgen seyn. Von seiner guten Seite können aber auch gute Gesetze, Polyceien, nüzliche Gebräuche und gute Sitten in einen Staat kommen. Er wird

dem Sanguineus nicht erlauben, alle Mädgen vor sich allein zu behalten; dem Melancholikus alle Schäze der Welt in seine Höhle zu tragen; dem Phlegmaticus nicht immerfort auf einem Pflaumenbette seiner Ruhe zu pflegen. Bei dem allen werden ihm seine Cameraden das Leben bald angenehm, bald sauer machen, wodurch sein feuriges Temperament einige Kühlung erhält. Der Sanguineus wird ihn mit seinen lustigen Einfällen und Harlequins-Possen divertiren; hingegen seine veränderliche Gemüthsbeschaffenheit wird in Ausübung seiner Befehle manche Verwirrung und also ihm Verdruß verursachen. Der Melancholicus kan ihm, wenn sein Vermögen Schiffbruch erlitten, gegen Versprechung eines ansehnlichen Interessens, aus der Noth helfen; im Gegentheil aber Verdruß machen, wenn er hartleibig ist. Der Phlegmaticus reicht ihm, wenn ihn seine natürliche Hize ausgetrocknet hat, einen Trunk kühles Wasser, dessen er selbsten nicht bedarf; hingegen ärgert ihn seine Faulheit und Untüchtigkeit zu allen Geschäften.

Die Menschen-Welt würde demnach bei der Besitzung nur einzelner Temperamente noch vielen Unvollkommenheiten unterworfen geblie-

blieben seyn, wenn der weiseste Schöpfer nicht die Einrichtung so veranstaltet hätte, daß ein jeder Mensch an den vier Temperamenten Antheil nähme. Und noch einmal weise ist dieselbe durch die so mannigfaltige Theilnehmung an denselben. Vermöge dieser Einrichtung können alle Menschen, gute Menschen seyn, und einer mit des andern Schwachheit Gedult haben, weil er bei der genauen Erkenntniß und Prüfung seiner selbsten, wo nicht die nemlichen, doch auch Schwachheiten und Fehler an sich selbsten entdecken wird. Dieses Raisonnement gehet sowol die Seele als den Cörper an, dann beide stehen in einer solchen Harmonie, daß eines ohne das andere, wie Paulus sagt, nicht thun kan, was es will.

Nur etwas von denen cörperlichen Temperaments-Schwachheiten zu sagen, so wird der Cholericus diese empfinden, wenn ihm seine gährende Galle ein hitziges Gallenfieber verursacht; der Sanguineus wird sich ärgern müssen, wenn seine Geilheit ihm Krankheiten verursacht, die ihn vor der ehrbaren Welt prostituiren, wenn er anders noch einige Schaam besizt und sich vielleicht solche Schwachheiten nicht zur Ehre rechnet; der Melancholicus, wenn er bei seinem

zusammengescharrten Vermögen sich durch Hunger und Kummer, oder aus Aerger- und Bekümmerniß über einen geringen Verlust, einen siechen Leib zugezogen; der Phlegmaticus, wenn er durch Müßiggang und überflüßige Pflege seines Cörpers, sich die Wassersucht verursacht hat.

Die Handlungen selbsten derer Menschen werden nach Masgabe der Theilnehmung an diesem oder jenem Temperament, ob sie gleich alle gut seyn können, sehr unterschieden von einander seyn.

Das cholerische mit dem sanguinischen Temperament verbunden, wird in seinen Handlungen sehr feurig und geschwind seyn; weilen jenes aber an dem sanguinischen Antheil hat, so wird es sich beim Anschauen eines Elenden auch barmherzig beweisen. Mit dem melancholischen verbunden, werden seine feurige Handlungen mit mehrerer Ueberlegung ausgeführt werden; mit dem phlegmatischen vermischt, werden seine Handlungen mit mehrerer Gelassenheit begleitet seyn.

Die angeführte Vermischung des cholerischen mit den andern Temperamenten kan zum Exempel dienen, wie die Beschaffenheit eines

jeden

jeden Temperaments in der Verbindung mit denen andern seyn mögte. Denn alle Vermischungen anzuführen, würde eine Nuß nicht fassen, zu schweigen, wenn auch noch die Grade der Vermischungen sollten bemerkt werden.

Nun auf das Aug wieder zu kommen, aus welchem ein scharfsichtiges Auge auch die vermischten Temperamente erkennen kan, wie mein Lehrer bemerket hat; so will auch nur einige Beobachtungen davon anführen.

Von dem cholerischen mit dem sanguinischen verbunden, werden die Strahlen seines Auges auf den Gegenstand noch feurig gnug, jedoch nicht so anhaltend steif, sondern mit unter flackerig fallen.

Das cholerische mit dem melancholischen vermischt, wird mit mehr anhaltend steifen feurigen Strahlen doch mit einer vermischten Dunkelheit, wie bei einer halben Sonnenfinsterniß zu beobachten ist, auf die Gegenstände würcken.

Eben dasselbe mit dem phlegmatischen in Verbindung, wird weniger feurige Strahlen, weilen die Vermischmung mit Wasser viele derselben unsichtbar macht, denen Gegenständen zuschicken.

Dieses

Dieses wäre dann das Aug des cholerischen Temperaments in der Vermischung derer drey übrigen betrachtet; die Phantasie des Lesers mag sich nun mit der Verbindung der drey andern Temperamenten mit dem cholerischen, wie dieser Augenstrahlen beschaffen seyn mögten, wie überhaupt mit allen Vermischungen derer Temperamente, beschäftigen.

Eine lange und scharfsichtige Uebung, wie leicht zu denken, wird nun noch dazu erfodert werden, die besondere Grade der Vermischungen der Temperamenten untereinander aus dem Auge bestimmen zu können; wie auch die besonderen Verhältnisse in denen Leidenschaften und Krankheiten derer Menschen zu beurtheilen.

Wer dieses weite und grose Feld überdenket, wird sich nicht wundern, wenn mein Lehrer ein ganzes halbes Jahr zu denen Vorlesungen aus dem Auge, das ganze Temperament des Menschen mit allen Modificationen zu erkennen, gebraucht hat, wobei er sich freilich zu weilen auch der Freiheit bediente, welche alle Professoren auf Academien haben, nach welcher sie an die äusere Collegienthür schreiben dürfen:

Hodie

Hodie non legitur. Sie werden sich, sage ich, um so weniger wundern, da er die moralischen Charactere in gesunden und Kranken Tagen nach denen verschiedenen Vermischungen und Verhältnissen derer Temperamenten, welche ihm das Auge sichtbar gemacht, zu gleicher Zeit detaillirt und beschrieben hat.

5.

Ist die Seele ihres Cörpers Baumeister?

Ich habe einen robusten 'gesunden Schmid gekannt, diesem wurde, als er eben hinter seinem Ambos stund, die Nachricht gebracht, sein guter Freund seye gestorben; er legte so bald seinen Hammer hin und sagte: Nun so will ich auch sterben um bey meinem Freund zu seyn; des andern Tags lag er bereits an der Krankheit seines Frenndes darnieder, und nach ohngefehr 14. Tagen im Grabe.

Von

Von diesem Exempel einen Schluß zu machen, würde diese Folge nothwendig seyn: daß die Seele eine souveraine Herrschaft über den Cörper habe.

Ich will mich weiter eben nicht viel über diese Frage mit denen Herren Philosophen zanken, da sie so wol als ich doch nichts gewisses davon bestimmen können; nur einige Gedanken werden sie mir erlauben davon zu sagen, wie sie mir eben so bei der Temperamenten Sache aufgestiegen sind. Sie gehören doch auch zur Natur des Menschen.

Einige Herren Philosophen sagen: die Seele des Menschen seye ein einfaches Wesen, (ens simplex) welches keine Gewalt auf Cörper zu würken habe, vielweniger einen zu bauen. Nun glaube ich selbsten, daß die Seele ein einfaches Wesen besitzt; (in ihre etwaige Ausdehnung, Theilbarkeit, Mittheilung u. s. will mich nicht einlassen) da jedoch das höchste Wesen das einfacheste (ens simplicissimum) wie sie auch sagen, ist; so folgte nothwendig, daß dieses noch weniger Vermögen besitzen müsse auf oder in Cörper zu würken um etwas zusammengesetztes aus ihnen herfürzubringen. Da nun aber alle Christenmenschen, Nachfolger des Moses, glauben

ben und behaupten, Gott, das einfacheste Wesen, habe die ganze Schöpfung, also auch den Menschen zum Daseyn gebracht, welches freilich eine Menschenseele nicht vermogte zu bewerkstelligen; so folgt wieder: Je einfacher ein Wesen ist, desto mehr Kråfte besitzet dasselbe aus denen Materien etwas zu formen. Die Herren Theologen sagen: Gott habe nur das Machtwort auszusprechen nöthig gehabt: Es werde, so war es. Was sie hiebei denken, sagen sie oder wissen es auch nicht. Hat aber nun nicht auch der Schöpfer der Welt und des Menschen diese Gewalt gehabt, der Seele desselben den ferneren Bau ihres Cörpers zu überlassen?

Da nach denen Temperamenten zu urtheilen, die Cörper so wohl als Seelen der Menschen in ihrer Mannigfaltigkeit sehr unterschieden sind, und da man den Cörper nach der verschiedenen Würksamkeit der Seelen auch verschieden gebauet findet, so, daß man sagen kan: Dieser Cörper gehöret einer cholerischen, jener einer phlegmatischen Seele zu: so solte man würklich glauben: Die Seele seye der Werk- oder Baumeister des Cörpers.

Da

Da jedoch die Seele von sehr vielen Vorfällen, die sich in ihrem Cörper eräugnen, nichts weiß; wie will man dennoch behaupten können, daß sie dem ohngeachtet sein Baumeister gewesen seye? Vieleicht hat sie ihre Residenz im obersten Stockwerk, dem Kopf, aufgeschlagen und bekümmert sich nun weiter nicht, was um sie herum geschiehet, als wenn sie einmal Bewegungen nach ihrem Willen macht oder spazieren gehet; auch hat sie etwa Herz und Magen zu Gouverneurs in denen untern Stockwerken bestellt, die ihr nicht von allen Vorfallenheiten Bericht abstatten; oder diese haben Vollmacht nach Belieben mit dem Cörper zu verfahren; auch können sie, wie der ganze Mensch, selbsten fehlen, daraus dann freilich Unordnungen im Cörper entstehen können.

Könnte die Seele nicht auch diese Eigenschaft besitzen, nach welcher sie würket, ohne es zu wissen, wie es Menschen giebt, die im Schlafe sprechen und würkliche Handlungen begehen, wie ein wachender z. E. der Nachtwanderer, ja auch wie wachende, welche ohne es zu wissen, laut sprechen? Die Seele hat auch vieleicht so viele und vielerlei Beschäftigungen in ihrem Cörper, daß sie sich derselben nicht erinnert, ob sie solche gleich verrichtet.

Wenn

Wenn aber der Philosoph sagt: Die Seelen derer Menschen alle zusammen genommen, hätten keinen eigentschaftlichen Unterschied voneinander, sondern nur die Cörper seyen von verschiedener Bauart; so kan folgen: Daß die Seelen derer Menschen in Ansehung ihrer Würksamkeit blos allein vom Cörper abhangen; denn mein Augenprophet sagt aus der Betrachtung nur allein des Auges: So würkt die Seele, so würkt der Cörper beide harmonisch, und so ist dieser gebaut.

Auch die Sache derer Saamenthiergen, wo man nun den ganzen Menschen bei dem Kopf oder Schwanz zu erhaschen glaubte, ist noch in die dunkelsten Schwürigkeiten verhüllet. Eines Theils ist es eine bekannte Sache, daß ein belebter Cörper sich in Millionen andere belebte Cörper auflösen und verwandeln kan; andern Theils würde es die unverzeihlichste und grausamste Menschenverschwendung seyn, wenn, bei der Schöpfung nur eines einzigen Menschen, Millionen zu gleicher Zeit in die Verwesung und Vernichtigung gestürzt würden. Man stelle sich vor, was für eine Menschenverwüstung nur aus einer Ehe, die etwa 30. Jahre dauert, folgte. Auser diesem kön-

nen diese Thiergen ohnehin unserer Frage kein Licht geben.

Ob etwa ein hellerer Strahl in dieser Sache in unsre Augen fallen könte, wenn wir annehmen, was der noch gröste theoretische Naturkundige und Arzt Georg Erhard Hamberger, in seiner Physiologie uns vorlegt, wenn er sagt: Das ursprüngliche Cörperwesen oder der ganze Cörper des Menschen liege bereits in dem Eyerstock des weiblichen Cörpers, obgleich formirt und gebaut; jedoch ohne Leben und Wachsthum; der Mann gebe ihm das Leben, woher der Cörper zu gleicher Zeit seinen Wachsthum erhält; und dieses wird dann im eigentlichen Verstand die Seele seyn. Mit unwidersprechlichen Gründen beweiset er, daß der Saamen des Mannes nicht in die Gebährmutter, vielweniger die Reiße durch die Fallopische Trompeten in die Eyerstöcke thun könne.

Dieses voraus gesetzt, solte eine Folgerung, in welche meine Gedanken gerathen, wol widersprechend seyn? Wäre es nicht möglich, daß die aus dem Saamen des Mannes entwickelt oder entflogene Seele, Geist oder wie man das Ding nennen will, nunmehro ungehindert die Reise durch die Mutter und derselben

Trompeten zum Eyerstock selbsten fortsetzen, sich daselbst in ein Menschencörpergen begeben, und demselben Leben und Wachsthum mittheilen könte? Obgleich also nunmehro die Seele ihren Cörper, dessen ursprüngliches Cörperwesen sie bereits im Eygen zwar vollendet, jedoch ohne Leben und Wasthum angetroffen, bewohnet, auch die Ursache seines Lebens und Wachsthums geworden ist, würde es, sage ich, widersprechend seyn, daß die Seele dennoch darinnen unwissend bleiben könte, wie und auf was Art ihr Cörper, den sie bereis gebaut angetroffen, nunmehr wachse und zunehme? Würde es widersprechend seyn, wenn man der Seele nunmehro nur eine Herrschaft über willkührliche Bewegungen ihres Cörpers zugestünde, indessen der nun belebte Cörper seine mechanische Bewegungen unwissend der Seele fortsezte?

Hier will ich inne halten, denn meine Gedanken| mögten in einen Irrgarten gerathen, wo sie keinen Ausgang finden würden, und am Ende wüßten sie doch nichts gewisses.

Dieses und das vorhergehende Fragment sind vor die curiösen Frager meiner Kundschaft; es hat also niemand daran Theil zu nehmen, als wer will.

6.

Acida pectori nocent

Die alte practische Aerzte haben von je her aus vielfältig beståttigten Erfahrungen dieses zur Regel gemacht: Daß die Såure der Brust schade; da hingegen unsre Neulinge grade das Gegentheil thun, und saure Arzneien, den Eßig und Vitriolsåuren, in hizigen so wol, als langwierigen Brustkrankheiten, verordnen.

Ich bin würklich ein Augenzeuge gewesen, daß in hizigen Krankheiten, besonders Lungenentzündungen, saure Arzneien ein würkliches Gift waren, indem sie mit diesen Krankheiten behaftete nach und nach erstickt haben. Die Schuld des erfolgten Todes muß alsdenn doch der Verstorbene tragen; entweder ist die Krankheit zu heftig gewesen, daß die Arzneien nicht vermögend waren, sie zu überwinden, oder der Kranke hat Fehler der Diaet, und im Gebrauch der Arzneien begangen. Selbsten nachzudenken: Ist die verordnete Arznei unter diesen Umstånden dienlich gewesen oder nicht? ist auch schon zuviel, von dem Arzt, dessen grose Weisheit privilegirt ist, gefodert; oder er

beruft

beruft sich auf seinen Lehrmeister, der vielleicht eben so unwissend in der practischen Arneikunst war, wie er jezo ist. Wer soll nun Richter seyn? Der Patient ist tod, die Anverwandte haben mehrentheils ihre gute Ursachen nicht zu klagen und betrübt zu seyn; die Obrigkeit fragt nicht darnach, und eine Krähe sticht nicht gern der andern die Augen aus.

Die Sache verdient aber doch gleichwol einiges Nachdenken und Untersuchung, ob die alten Aerzte Gründe gehabt haben dieses zur Regel zu machen: Die Säure schadet der Brust.

Die Herrn Neulinge haben beobachtet, daß in Entzündungen des Halses, besonders der Drüsen desselben, saure Arzneien gut angeschlagen haben, indem darauf ein Auswurf eines dicken zähen Schleims erfolgt ist, und die Entzündung sich vertheilt hat. Dieses ist keine aus ihrem Gehirn entsprungene neue Entdeckung.

Die Alten sagten: Die Säure verdicke die Säfte des menschlichen Cörpers. Derjenige müßte stockblind seyn, der dieses läugnen wolte. Die Proben dieser Erfahrung können so deutlich vor verfinsterte Augen gelegt werden, daß sie die Wahrheit der Sache sehen und mit Händen tasten können. Diese Erfahrung wird auch

nicht geläugnet, und doch soll hier die Säure die zähen Säfte der entzündeten Halsdrüsen auflösen, und zum Auswurf tüchtig machen. Ist dieses nicht ein Widerspruch und auch der daraus gefolgerte Schlus: Dieses würkt die Säure an den Halsdrüsen; also thut sie eben das in der entzündeten Verschleimung der Lunge, falsch.

Die Entzündung des inwendigen Halses mag ihren Sitz in denen Schlagadern oder in denen Drüsen haben; so kan hier eine Säure mit einer wässerigten Feuchtigkeit oder schlechtem warmen Wasser, wie es Gott geschaffen, vermengt und damit gegurgelt, gute Dienste thun. Nun entstehet aber die Frage: Wie geschiehet dieses hier? Die Säure berührt hier nur die äussern häutigen Wände des Halses, unter und in welcher die Schlagadern und Drüsen, die daselbst entzündet sind, liegen. Vermöge dieser Berührung wird die Haut angespannt oder vielmehr zusammen gezogen, die Säure reitzt zugleich die in der Haut liegende Drüsen, diese ziehen sich zusammen, eben dieses thun die Häute der Schlagadern; durch das zusammenziehen derer Adern wird das darinnen- stockende Blut fortgepreßt, folglich vertheilt, und wenn die Drüsen sich zusammenziehen, pressen sie den in

ihnen

ihnen stockenden und entzündeten Schleim aus, daß er nunmehr kan ausgeworfen werden. In gedachter Entzündung des Halses kan also der Gebrauch des Essigs zur Heilung hinreichend seyn.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es hingegen, wenn die Entzündung in der Lunge ihren Sitz genommen hat.

Es ist bekannt, daß, wenn nur der Kohldeckel oder Eingang in die Luftröhre von dem unschuldigsten Cörpergen oder einem Wassertröpfgen berührt wird, eine solche Reitzung geschiehet, die einen erstickenden Husten verursachet.

Die Substanz des größten Theils der Lunge ist ein häutiges Gewebe, welches in den innern Theilen derselben Millionen Fächelgen oder Zellgen formt, in welche im gesunden Zustand des Cörpers die eingeathmete Luft dringet und sie ausdehnet. Hat die Entzündung nur einen Theil der Lunge eingenommen, so wird schon hierdurch das Athemholen sehr erschweret; (dann würde die ganze Lunge entzündet seyn, so wäre der augenblickliche Tod unvermeidlich) dringen nun noch saure Theilgen von der sauren Arzney, denn um deswillen wird sie verordnet, in die Substanz und kleinen Bläsgen der Lunge,

so wird das häutige Wesen derselben zusammengezogen, die Lüftbläsgen verengert, die eindringende Luft kan diese, weil sie jezo krampfhaft zusammen gezogen sind, nicht ausdehnen, das Athemholen wird erschwert und bei vermehrter Ursache muß der Kranke ersticken.

Personen, die nur einen simpeln Catharrhusten haben, hüten sich schon vor sauren Speisen und Getränken, weil sie ihre eigene Erfahrung lehret, daß ihr Husten dadurch verstärkt und unterhalten werde. Es giebt freilich auch Waghälse, dergleichen ich gekannt, welche sich mit Weinsaufen Hülfe schaffen wollen, weil sie Liebhaber davon sind; ein Bekannter sof so lange, bis er kein lautes Wort aussprechen konte und ersticken wollte. Da er endlich auf Einrathen davon abgelassen und statt dessen Brustthee getrunken, wurde er gesund. Personen, welche bei Gelegenheiten doch einige Gläser Wein mittrinken wollen, habe ich gerathen denselben mit etwas Zucker zu versüßen, und diese sind wohl dabei Gefahren.

Ueberhaupt aber sehe ich nicht ein, wie saure Arzneien verdicktes Blut und Säfte auflösen, verdünnern, und zum Circulfluß derselben beförderlich seyn können, da sie würklich diese Säfte wie gedacht, immer mehr verdicken, und

also

also stockender machen; wenn sie daher nicht die äusern Häute der Blutführenden Röhren und Driesen, welche die entzündeten und verdickten Säfte in sich haben, nur allein berühren und dadurch ein Zusammenziehen derselben verursachen um dieselbe fort und aus zu pressen, können sie keine Hülfe weiter schaffen. Und welcher Arzt kan denen sauren Arzneien befehlen, daß sie nur an diesem und nicht einem andern Theil des Cörpers ihre Würkung thun sollen? In denen Bläsgen der Lunge werden sie aber allemal das schädlichste Gift seyn.

Ich pflege daher bei innerlichen Entzündungen in wenigen Fällen saure Arzneien zu verordnen. Bei der Entzündung des Halses, werden sie nur allein äuserlich angebracht und nach dem Gurgeln wieder ausgespieen und sind hier heilsam. Sonsten aber habe mir immer sagen lassen, daß Wasser ein Feuer besser lösche als Salze. Da man mich über dieses von jeher versichert hat, daß ich bei meiner Methode hitzige Krankheiten zu heilen, glücklich seye, so erfreut mich dieses und danke Gott.

Saure Arzneien sind hingegen faulend unreines Blut und Säfte, wobei solche sehr aufgelöst sind, zu verbessern, herrliche Hülfsmittel.

7.

Der Arzt-Renommist.

Da ich eben von einer hitzigen Krankheit gesprochen, bei welcher Gelegenheit ich mir die Freiheit genommen, meinem eigenen Einbildungs-Närrchen den Fuchsschwanz zu streichen; so will noch von der Arzt-Renommée überhaupt etwas, obgleich bekanntes, sagen.

Ein wohlerfahrner pracktischer Arzt war zu gleicher Zeit Leibarzt zweier grosen Reichsfürsten und eines Churfürsten. Einer der Fürsten wird in seiner Residenz von einer hitzigen Krankheit befallen, unser Leibarzt wird nach einigen Tagen, da man sahe, daß die Krankheit, wie es natürlicher Weise geschehen muß, mehr zu- als abnahm, beordert, dem Fürsten zur Hülfe zu eilen. Sein Wohnplatz war eine ziemliche Sträcke von dieses Fürsten Residenz entfernt. Bis die Reise vollendet war, langte er des Tags vor dem critischen Tage an. Er fand des Fürsten Krankheit in der besten Ordnung und konte daher bereits einen guten Ausgang hoffen. Er consulirt mit denen gegenwärtigen Aerzten, läßt sich, wie gewöhnlich, ihre Verord-

ordnungen zeigen, er findet sie vortreflich; um jedoch die Reise nicht ganz umsonst gethan zu haben, läßt er sich das gewöhnliche Werkzeug ein Recept zu schreiben, geben; aus denen bereits verordneten und gesehenen Recepten, schmiedet er ein Drittes zusammen. Der critische Tag thut sein Amt glücklich, der hohe Patient wird besser. Der auswärtige Arzt erhält neues Ansehen, Lob und Belohnung, indessen die andern kaum über die Achsel angesehen werden, ob diese gleich das Beste bei der Sache unter dem Schutz der guten Natur gethan hatten. Der glückliche Arzt reißt ab zu denen Seinigen, erzählt ihnen als ein rechtschaffener und offenherziger Mann, daß er das Glück gehabt habe allein die ansehnlichste Belohnung und Lob davon zu tragen, ob er gleich im eigentlichen Verstand nur ein Zuschauer gewesen.

Gedanken.

Es ist dieses gar nichts neues, was ich hier z. B. erzehlt habe, denn in diese Fälle gerathen wir Aerzte öfters. Schon mancher Arzt hat auf diese Art sein groses unverdientes Glück gemacht. Man sagt im Sprichwort: Grose Herren wollen bedient, aber auch öfters betrogen seyn. Wir sind ihnen auch schuldig

zu

zu dienen, denn sie bezahlen uns dafür, und unser Betrug kan oft der unschuldigste seyn, denn da wir nicht befragt werden, und man uns oft gegen unsere eigene bessere Einsicht lobt und belohnt, so müsten wir ja die grösten Narren von der Welt seyn, wenn wir beides nicht annehmen wolten. Nur ist dieses hiebei zu bedenken, daß auch der schlechteste Arzt oft auf erzehlte Weise glücklich werden kan. Da uns Niemand, auser wir unter uns selbsten, beurtheilen kan, so müssen ja wol andere Menschen nur das an uns bemerken, was ihnen in die Sinnen fällt. Nur Schade, daß sie noch über dieses gar oft von ihren eigenen Sinnen betrogen worden. Ueberhaupt sind die Vorfälle, wodurch ein Arzt berühmt werden kan, oft so wunderbar, daß einem dergleichen nur im Traume vorkommen kan. Einen Arzt habe ich gekandt, welcher das Glück hatte, daß ihm kurz nacheinander Patienten sturben; da man nun, wie es damalen noch gewöhnlich war, seines Namens in denen Personalien gedachte und dabei rühmte, daß er allen Fleiß angewendet, Gott den Kranken jedoch von der Welt wissen wollen, so brachte ihn dieses in einen solchen Ruf, daß sein Name nun wöchentlich etlichemal muste ausgerufen werden. Eine

Resi=

Residenz eines grosen Fürsten ist mir bekandt, worinnen von je her die schlechteste practische Aerzte, das gröste Glück gehabt haben. Einer unter ihnen ist mir besonders aufgefallen. Er Er hatte ein schön Gesicht und einen guten Wuchs des Cörpers, etwas Vermögen, vermöge dessen er alamodisch erscheinen konte; er war ein pudellnärrischer Mann; er muste also dem Frauenzimmer gefallen, dem wir Aerzte ohnehin viele Krankheiten, die sie uns liefern, zu danken zhaben; er trat fleisig mit den alten Matronen, welche die Direction im Krankenzimmer haben, in Conferenz, lobte ihre gute Einsicht, bediente sich auch derselben, weilen er selbst wenig wußte; wie konte es anders seyn, als daß er sich hiedurch ein groses Vermögen erwarb, und, bis in seinen belobten Tod, alle Monate mit einem neuen Kleid, und täglich in einem modischen abgewechselten Aufzug erscheinen konte.

Nehmen Sie mir, meine Herrn Collegen diese Reflexionen um so weniger übel, da ich bereits selbst bekennt habe, daß wir aus Noth zuweilen Charlatans seyn müssen, und man uns öfters Lobeserhebungen aufzwinget, davon ich mich selbst nicht ganz reinigen kan. Doch wünsche ich nicht, daß mein ganzes Leben Charlatanerie wäre.

8. Noch

8.

Noch etwas vom Aderlassen in Schwangerschaften.

Oben Num. 3. habe angemerkt, daß während einer Schwangerschaft das öftere Aderlassen in einem besondern Falle, einen frühzeitigen Abgang der Frucht zu verhindern, ein absolut nothwendiges Mittel war. Nicht allein diese, sondern mehrere Erfahrungen hätten dieses bestätiget.

Nun finde ich so eben beim Lesen der vortreflichen Leipziger Commentarien Vol. XXII. P. 1. pag 92 daß D. White, ein Englischer, Arzt, gegen die Aderlässe bei schwangern Personen überhaupt eifert, und keinen Fall, wo solche nothwendig wäre, ausnimmt. Er wird wohl einer meiner Herren Collegen seyn, welche alles Aderlassen verbieten wollen. D. Loobs Berechnung zwischen dem monathlichen weiblichen Abgang des Blutes und der Frucht mag auch in dem angegebenen Falle, ihre gute Richtigkeit haben, ob aber aus alle diesem folget, daß das Aderlassen bei Schwangeren unterbleiben

ben müsse, weilen es einen unzeitigen Abgang der Frucht zu Wege bringen könne, ist eine Frage, die Erläuterung bedarf.

Einige meiner Herren Collegen sollten billig nicht zu geschwind seyn aus einer oder etlichen Erfahrungen, eine allgemeine Regel oder Sprungschluß zu machen. Ich kan mich nicht besinnen, daß wir ein einziges Mittel in unserm ganzen Arzneivorrath besitzen, das man ohne alle Bedingniß nur in einem einzigen Falle anwenden könte, und so wird es auch mit dem Aderlassen bei Schwangern beschaffen seyn; eben so wohl, wie in Schwangerschaften ein gereichtes Brechmittel bei der einen Frau einen frühzeitigen Abgang verhindern, bei einer andern denselben befördern kan.

Es müßte dieser ein unwissender Arzt seyn, welcher behauptete, alle Schwangere müßten nothwendig aderlassen, eben so wohl, wie derjenige, welcher dasselbe allen wiederrathen will.

So wie die Menschen selbsten unendlich voneinander unterschieden sind, was ihre Cörper, Temperament, Lebensarten, Alter u. s. w. belangt, eben so wird unser Urtheil über das Aderlassen dafür und dagegen unterschieden seyn müssen.

Man

Man stelle sich eine Person vor, die bei einem wohlgemästeten Leib auch Blutreiche Adern besitzt, deren monathlicher Abgang 5. 6 auch 7 Tage gewöhnlich anhält und stark ist, bei einem guten Appetit auch nahrhafte Speisen genießt, so daß diese Umstände sie nöthigen noch auser dem gewönlichen starken monathlichen Abgang alle viertel Jahre Blut aus der Ader zu lassen. Man berechne alsdenn den Zu- und Abgang in ihrer Schwangerschaft, so wird Herrn Loobs Berechnung würklich Schifbruch leiden. Kömmt ferner hinzu, daß eben diese Person, während ihrer Schwangerschaft noch einen auserordentlichen starken Appetit zu Speisen hat, dergleichen uns auch bekannt seyn müssen, so wird gedachte Berechnung noch weniger gültig seyn können; dasjenige was in die Brüste der Schwangern, welche gemeiniglich während der Tracht um zwei Drittheile schwerer werden, verwendet wird, ohnberechnet. Auch diese können noch über dieses so viel Blut und nahrhafte Säfte von einem vollblütigen saftvollen Cörper erhalten, daß Entzündungen, Geschwüre und andere böse Schäden daher entstehen können.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so wird auch dieses eine Wahrheit seyn, daß es sichrer ist, der Zufluß des überflüsigen Blutes werde

durch

durch Aderlassen von der Mutter abgezogen, weil es hier einen unzeitigen Abgang der Frucht verursachen kan. Ich will deswegen nicht behaupten, daß alle Blutflüsse eine Vollblütigkeit zur Ursache haben. Hier jedoch alle zu bemerken, würde zu weitläuftig seyn.

Wer weitern Unterricht von dieser Art Blutflüsse verlangt, beliebe die ungemein Beobachtungs=volle Abhandlung des Herrn Andreas Pasta von dem Blutfluß aus der Gebährmutter der schwangern Weiber, in der Edimburgischen Versuche und Bemerkungen VI. Band zu lesen, §. 34 sagt derselbe: „Mit größerer „Gewißheit kan man zu jeder Zeit der Schwan„gerschaft ein Unrichtiggehen befürchten — weil „jeder Blutfluß, er mag herkommen, wo er „will, wenn er nur häufig ist, allezeit die Ge„fahr des Unrichtiggehens nach sich zieht.

9.

Der kriechende Krebs.

Cancer serpens.

Eines Schumachers Frau von einem nahen Dorfe, deren Mann noch lebte, ohngefehr 30. Jahre alt, meldete sich um Hülfe am 15. Jul. 1757. Sie zeigte an, daß sie vor 6. Monaten

Kindbetterin gewesen, wornach die Kindbetter-Reinigung keinen Abgang gehabt, auch nach der Zeit sich keine Reinigung eingefunden habe. Diesen Umständen schreibe sie zu, daß sie einige Wochen nach der Niederkunft böse Geschwüre in der Nase und dem Hals bekommen hätte. Ihr Mann versicherte selbsten, daß seine Frau jederzeit einen ehrbaren und keuschen Wandel geführet habe. Da sie sich bei mir meldete, war bereits in der Buge der Nase ein Loch eines Daumens gros, durch welches man in den Hals, und daß der Zapfen bereits weggefressen seye, sehen konte; auch war an beiden Seiten der Nase bis an die Joch- oder Wangenbeine die Haut bis auf die darunter liegende Muscеln verzehret.

Ehe sie zu mir gekommen, hatte sie einen Wundarzt um Rath gefraget, welcher sie venerisch betrachtend, ihr die Speichel-Cur verordnet hatte, während welcher jedoch der Schade auf beschriebene Weise immer weiter um sich gefressen hatte. Weilen ich nun überzeugt war, daß von zurückgebliebener Kindbetter-Reinigung und des ordinairen Abgangsblut bei dem weiblichen Geschlecht, eine Menge von Uebeln also auch dieses folgen könte, so verordnete eine Blut-reinigende Tisane, davon sie des Morgens

einen

einen Schoppen oder medicinisches Pfund warm und den Tag über 2. Schoppen kalt trinken, Abends aber eine Portion Beccherische Pillen nehmen sollte. Zum äuserlichen Gebrauch Holz-Essenz 6 Loth mit 2. des Rosenhonigs vermischt, mit davon benezter Carpie den Schaden zu belegen und dem Seifenpflaster Barbets zu bedecken.

Als die Frau ohngefehr 4. Wochen lang diese Arzneien gebraucht und sich wieder gemeldet hatte, sahe ich, daß der äusere Schaden stark eiterte, und weiter in die Backen und in den übergebliebenen Theil der Nase fresse. Da ich mir nun einbildete, daß etwa bei der ersten Speichel-Cur des Wundarztes mögte gefehlt worden seyn, so verordnete, solche zum zweytenmal durch den Gebrauch des versüßten Quecksilbers mit Krebsaugen-Pulver vermischt und des obigen Blutreinigenden Tranks zu bewerkstelligen. Da auf diesen Gebrauch jedoch kein Speichelfluß und statt dessen ein Durchlauf erfolgte, wobei der Schaden nicht mehr so stark eiterte und um sich fraß, so ließ noch einige Wochen den Gebrauch des versüßten Quecksilbers fortsetzen. Nach diesem verodnete folgende Pillen: Mass. pilul. Beccher. ℥j. extr. trifol. fibr. saponar. aa ʒß mercur. dulc. gr.

 XViij.

XViij. davon Abends 10. Stück, jedes 1. Gran schwer zu nehmen. Aeuserlich ließ die schwarze Salbe, welche vormals in einer Abhandlung vom Krebs beschrieben und von Teer, Rockenmehl und dem Pulver der Goldwurzel zusammengesezt wird, auflegen. Die Euterung vermehrte sich aber darauf, und man muste daher von dem Gebrauch dieser Salbe abstehen.

Da ich die Frau nach einiger Zeit wieder sah, war die Haut der beiden Backen der Nase biß an die Ränder der untern Augenlieder weggefressen, und die Augen selbsten waren entzündet. Den 16 Sept. ordinirte rad. chin ℥j. herb. agrimon. Mij flor. hyperic. Pij. in 1 Pfund Wasser bis zur Helfte einzukochen, und damit benezte Carpie auf den fressenden Schaden zu legen. Auf die Augen wurden vertheilende Säcklein geleget. Weilen auch auf diese Verordnung keine Heilung folgte, ließ ich äuserlich das liquam. myrrh. auflegen. Den 26. Sept. ferner zum innerlichen Gebrauch extr. fumar. sarsaparill. saponar. aloës gummos. jedes ʒß in 4. Loth Erdrauchwasser aufgelößt, davon 80. Tropf. Morgens und Abends zu nehmen. Den 1 Oct. ferner äuserlich: aq. calc. viv. 1 Pfund, fulig. furn. splend. 2 Loth, pulv. ceruss. 1. Loth, eine

Vier=

Viertelstunde miteinander zu kochen, alsdenn liquam. myrrh. 1. Loth zuzusezen, und åuserlich aufzulegen. Den 29. Octob. verordnete weiter: rad. chin. 1. Loth, rasur. lign. sassafr. 2. Quintlein, herb. agrim. Mj. summit. centaur. min. Pj. Diese Species in einem Schoppen Wassers bis zur Helfte einzukochen und Båuschlein damit benezt, åuserlich aufzulegen.

Hierauf ist endlich die vållige Heilung erfolgt, und ich habe die Frau ohngefehr 15. Jahre nachher noch geheilt und gesund gesehen.

Gedanken und Bemerkungen.

Da ich dem eben beschriebenen Schaden keine venerische Ursache beimessen konte, wie dann dergleichen mehrmalen bei ganz ehrbaren Frauen beobachtet worden; so habe mir die Freyheit genommen denselben einen kriechenden Krebs zu nennen.

Friedr. Hofmann unterstůzet mich hierinnen, da er in seiner Medic. rat. syst. Tom IV. Part. V. Cap. V,. pag. 28. 2. sagt: „Abscessus — „sponte disruptus in ulcus abibat vere cancro- „sum, tamque profundum, ut ibi decurrentes „nervi arteriæ & venæ, imo denique œsopha-

„gus & aspera arteria, absumta sensim pingue-dine, denudata conspicerentur. Der Anfang zu dem bemerkten Schaden, kan auch ein Geschwür in der Nase oder dem Schlund gewesen seyn, welches ebenfals so bösartig worden, daß es die beschriebenen Folgen verursachen können. Die zweimalig vergeblich angewendete Speichelcur bestattiget mich darinnen, daß er nicht venerisch war.

Weilen es aber auch kein wahrer Krebs war, und die Eiterung mehrentheils von selbsten ging, so war der Gebrauch der schwarzen Salbe schädlich Im wahren Krebs aber, wo keine Eiterung desselben folgen will, und wo solche doch heilsam ist, befördert und macht sie eine gute Eiterung, davon ich viele Proben gesehen habe

Merkwürdig ist es, daß das am Ende beschriebene Decoct äuserlich die beste Wirkung verrichtet hat; jedoch wird der fortgesetzte innerliche Gebrauch balsamischer Blutreinigungen zur äuserlichen Heilung des Schadens vieles beygetragen haben.

10. Wun-

10.

Wundercur eines Krebses.

Ein benachbarter Landwirth, ohngefehr 34. Jahre alt, hagern Leibes, bekommt einen Krebsschaden auf dem rechten Backen nahe am Mund nach der Nase zu, ohngefehr einer welschen Nuß (nux juglans) gros. Nachdem er vieles zu dessen Heilung angewendet hatte, meldet sich ein fremder Wundarzt bey ihm, mit der Versicherung ihn gewis zu heilen. Dieser legte ihm ein Pflaster auf den Schaden, welches mit blauem Vitriol soll vermischt gewesen seyn. Der Mann bekommt rasende Schmerzen, so, daß er das Pflaster gern wieder davon gethan hätte, es hatte sich aber dergestalt eingefressen, daß dieses nicht möglich war. Der Mann war daher gezwungen, diese Schmerzen, welche ohngefehr 14. Tage anhielten, auszustehen. Endlich fiel das Pflaster, welches den ganzen Schaden in Eiterung gebracht hatte, von selbsten ab, und nach der Reinigung des Schadens, heilte er von selbsten vollends.

Nach Verfliesung eines Jahres, also einer doch unvollkommenen Heilung, bekommt der Mann an dem beschriebenen Ort den nemlichen Schaden, der nunmehr in den innern Mund auswächset. Nun aber will er sich der vorherigen Cur, wegen derer ihm verursachten Schmerzen, nicht mehr bedienen Er hört, daß ein Mann in einem benachbarten Dorfe dergleichen Schäden durch ein Wunder heile, gehet daher zu diesem, ihn zu vermögen, daß er ihm in dieser Noth seine Hülfe nicht versagen möge. Der Wundermann aber sagt ihm, und zwar ohnentgeldlich, wie er sich selbsten helfen könne, und zwar auf diese Art: Er solle bei zunehmendem Mondenschein, sich in dessen Schein, Nachts zwischen 11. und 12. Uhr, das Gesicht gegen den Mond gerichtet, stellen, und dabey zu gleicher Zeit den Schaden mit der Hand dreymal bestreichend, diese Worte sprechen: Wie du wächsest Mond, so nehme mein Schaden ab im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Kurz, sein Schaden heilete hierauf, und nachher hat dieser Mann auch andern Personen auf diese Art bei äuserlichen Schäden geholfen.

Gedan-

Gedanken.

Zum Unterschied des vorher erwehnten schleichenden oder fressenden könnte man diesen den wachsenden oder wahren Krebs nennen. Uebrigens ist diese letztere Heilungsart eine solche, die ich gar nicht verstehe. Wir Aerzte haben in unsern Heilungen nur mit cörperlichen Dingen unser Geschäfte, auch sind wir von Gott nur hiezu geschaffen, welches die cörperliche Arzneien, die er auch geschaffen hat, beweisen. Die geistige, wörtliche, mondige im Zu- oder Abnehmen desselben, das ganze Aderlaßmännchen und wie man das alles nennen mag, alle diese Heilungen gehen uns nichts an; selbst die Sympathie ist mir schon verdächtig. Ich würde mir auch ein Gewissen daraus machen, mich in eine dergleichen Heilung einzulassen, da die Herren Schriftgelehrten selbsten in dem Stück nicht mehr an den heiligen Geist glauben; obgleich Christus seinen Aposteln und andern Glaubigen diese Gabe durch den heiligen Geist mitzutheilen versprochen, und sein Versprechen auch gehalten hatte. Wie es nun seyn mag, daß sie und andre Menschen diese Gabe nicht besitzen sollen, mögen sie vertheidigen. So viel scheint auch richtig zu seyn, daß wenigstens nicht alle Christenmenschen eben dieselbe Gabe besitzen

müssen, ob sie gleich dies nämliche thun, und eben dieselben Worte dabey aussprechen. Eine Fräulein unserer Nachbarschaft hat sich wirklich dadurch bereits vieles erworben, ob ihr gleich die Cur selbsten noch niemalen hat gerathen wollen. Vieleicht fehlt sie nur darinnen, daß sie sich reichlich dafür bezahlen läßt. Wie aber dieses zugehet, verstehe ich wieder nicht. Daß dergleichen Menschen mit dem Teufel ein Verständnis haben sollen, mag ich auch nicht untersuchen, weilen ich nicht begreifen könte, warum sie die Gottheit zu Hülfe nehmen. Solte der gute Gott so einfältigen frommen Leutgen den mit unter laufenden Aberglauben übersehen können? Auch hierüber haben die Gottes- und Schriftgelehrten zu erkennen; so viel weiß ich wenigstens gewis, daß er den frommen Goldsuchern kein Gold machen hilft.

II.

Ein natürlich geheilter Krebsschade.

Es geht nun in einem hin, daß ich noch ein Histörgen von einem natürlich geheilten Krebsschaden erzehle.

Ein

Ein beweibter Musquetier, zwischen 30. und 40. Jahren hatte an der untern Lefze des Munds diesen Schaden ohngefehr eines 8. Groschenstücks oder halben Guldens groß. Ich verordnete ihm anfänglich innerlich laxierende Pillen mit dem versüßten Quecksilber vermischt täglich in kleinen Dosen Abends zu nehmen, davon er etliche leichte Oefnungen täglich hatte, nebst einer blutreinigenden Tisane, davon er Morgens und Nachmittags einen Schoppen oder Pfund warm trinken mußte. Aeuserlich ließ die oben beschriebene schwarze Salbe, denn davon wollte damalen gern mehrere Erfahrungen haben, auflegen. Der Schaden eiterte zwar bey dem 3. Wochen lang angehaltenen Gebrauch der beschriebenen Arzneien, jedoch nur wenig. Weilen derselbe also in dieser Zeit wenig in seinem Umkreis abgenommen hatte, so ließ den Mann vermittelst dem Gebrauch des versüßten Quecksilbers saliviren; dieses gieng gut von Statten. Während dieser Zeit ließ die rothe und schwarze Salbe zu gleichen Theilen vermischt auflegen. Man sahe nunmehr den Schaden immer mehr eitern und geschwinder im Umfang abnehmen, so daß er nach der Speichelcur nur noch die Größe eines Silberhellers hatte und niedrig war, welchen Rest der fortgesetzte Gebrauch beyder vermisch-

mischten Salben vollends heilte. Die so genannte rothe Salbe wird zusammen gesetzt von ungesalzener frischer Butter, rothem Bolus, Gold- und Enzianwurzeln-Pulver, gelben Wachs, Froschleichpflaster, und weisem Vitriol.

Erinnerung.

Dieser Mann war vorher venerisch; weilen man nun fürchtete, daß in seinen Säften sich noch ein Ueberbleibsel davon aufhalten mögte, so gab dieser Umstand Gelegenheit ihm die Speicur zu verordnen. Ob nun durch diese Cur die äuserliche Heilung dieses Schadens jederzeit befördert werde, davon habe keine weitere Erfahrung.

12.

D. Kortholts Heilungsmittel vor den Krebs.

Weilen ich so eben von diesem bösartigen Schaden, den man mit Recht den medicinischen gordischen Knoten um so bassender nennen kan, indem er in lauter Knoten auswächst, einiges gesagt habe und mir daher gelegenheitlich eingefal-

gefallen ist, daß ich unter meinen Papieren mehrmalen die Zubereitung dieses Kortholtischen Mittels gesehen, so wolte dasselbe dem Publicum hiemit bekannt machen. Vieleicht bekommt jemand mehreren Lusten dazu, Proben damit zu machen, als ich bisher gehabt habe, indem überhaupt zu Arcanen wenig Zutrauen habe, und um so weniger, wenn ich aus seinen Bestandtheilen auf keine besonders vorzügliche Würkung schliesen kan. Da jedoch vor 30. und mehreren Jahren gedachter Arzt in Heilung des Krebses berühmt gewesen seyn soll, und vieleicht dieses das von dem Erfinder geheim gehaltene Mittel, wie die Aufschrift meldet, war, dessen er sich bedienet hat; so theile dasselbe würklich mit, wie ich es besitze. Wåre es allenfals, welches ich aber nicht weiß, hier und da bereits bekandt, so wird man ihm doch den kleinen Raum in diesem Påckgen gönnen wollen.

„ Recip. Ol. tart. per deliq. q. v. destilla; „ caput mort. lasse wieder per deliq. fliesen, „ und dieses thue so oft, biß kein residuum „ mehr zurükbleibet, so hast du ein Sal volatile; „ zu jeder Destillation müssen frische Retorten „ genommen werden. Es werden wohl 20. „ Destillationes zu dieser Arbeit erfodert; die „ Arbeit zu verkürzen kan man das überge-

„ gan-

„ gangene mit dem residuo, wenn es per de-
„ liq. geflossen, jederzeit combiniren. Inter-
„ ne ist die Dosis 10—20 Gr.; externe wird
„ es mit Balsamicis und lenis septicis ver-
„ mischt.

Erinnerung.

Da die oben gedachte schwarze Salbe balsamischer und ätzender Composition ist, so mögte derselben Vermischungen mit diesem Kortholtischen Liquor von guter Würkung seyn.

14.

Die Schweinsborst.

In denen Lazerethen derer Soldaten giebt es öfters Betrügereien und affectirte inn- und äuserliche Krankheiten und Schäden. Theils sind es Schulkrankheiten, theils wollen sie vom Soldatenstand sich dadurch befreien.

Einer derselben machte sich an der auswendigen Seite der Wade des linken Beins, ohne Zweifel mit Blasenpflaster einen äuserlichen Schaden. Man heilte lange Zeit daran, aber vergeblich; man ließ genauer auf ihn Acht haben, daß er sich nicht an dem Schaden rei-

ben,

ben, oder etwas anders auflegen mögte; alle angewendete Mühe nnd Fleiß des Regiments = Wundarztes waren aber vergeblich. Endlich ließ er eine tiefere Oefnung in den Schaden schneiden, um zu wissen, ob in der Tiefe noch eine verborgene Ursache dieser Unheilbarkeit zu finden seyn mögte; und nun fanden wir auch, daß der Bösewicht eine Schweinsborste sich tief zwischen die Musceln der äusern Wade einge schoben hatte. Nachdem diese herausgezogen, und die Wunde gehörig verbunden war, mußte er zu seiner Strafe, und uns zu versichern, daß er sich nicht ferner beschädigen könne, auf dem Bette, den Fuß in einer Lade liegend, diese mit Binden umwunden und versiegelt, auf dem Rücken ausgestreckt, auf einer Seite liegen bleiben. Nachdem er diese Marter 4 Tage lang ausgehalten hatte, bekandte er, daß er sich den ganzen Schaden selbsten gemacht habe, und versicherte nun sich gerne heilen zu lassen, und in kurzer Zeit erfolgte auch die Heilung.

---

14. Zwölf

14.

Zwölf monathliche Schwangerschaft einer Kuh.

Auf einem nahe bei Giesen gelegenen Guthe eräugnete sich, daß eine Kuh ohngefehr 2 Dritheile ihrer Schwangerschaft verhältnißmäßig am Leibe zunahm; nach Verfliesung dieser Zeit hingegen, statt mehr zuzunehmen, vielmehr so nach und nach wieder abnahm, daß sie endlich nicht mehr schwanger zu seyn schiene. Die Zeit, da sie gebähren sollte, gieng vorüber; dabei war die Kuh gesund, und gab, vor wie nach, ihre Milch; viel hat sie auch ohne Schwangerschaft nicht gegeben. Nachdem hiernach ein ganzes Jahr verflossen war, berichtet die Viehmagd ihrer Frau, daß Blut von der Kuh gehe, und ihr scheine, als ob etwas zu Tag kommen wolle. Der Hirt wird deshalben dazu gerufen, dieser holet das Kalb mit vieler angewendeten Mühe. Zu aller Verwunderung war es ein vollkommenes, der Grösse nach, aber nicht ausgetragnes, und wie sich die Besizerin des Gutes ausdrückte, dem Ansehen und Gefühl nach, versteinertes Kalb.

Erinnerung.

Daß sich der erzehlte Vorfall würklich zugetragen, hieran ist nicht zu zweifeln. Schade war es aber, daß kein Arzt oder Wundarzt davon benachrichtiget worden, um die Besichtigung oder nähere Untersuchung zu veranstalten. Meines Dafürhaltens war es eine blose Vertrocknung, welche von einem Mangel weiterer Nahrung entstanden. Wie es zugegangen, daß die weitere Nahrung zurückgeblieben, und das Kalb, da es tod war, nicht vermodert ist, darüber mögen andere, als ich, sich den Kopf zerreißen, denn am Ende werden doch nur Muthmaßungen zu Tage gebracht.

15.

Die Gedächtniß-Bildergalerie im Gehirn.

Parturiunt montes.

Einigen Herren Philosophen ist es eingefallen der Eigenschaft der Seele, welche Gedächtniß heißt, in ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, und haben daher vornemlich dem Nerven, auf welchem sich die äusern Gegenstände im Auge abmahlen, und den andern sinnlichen Ner-

ven die Commission zugetheilt, die Bildergen ihrer Gegenstände ins Gehirn zu tragen, daselbst abzumahlen oder abzudrucken, damit die arme Seele, wenn sie wolle, sie daselbst wieder finden könne.

In so ferne diese Gedächtniß=Bilder in dem Gehirne ihr würkliches Daseyn haben, und durch die Kraft derer Nerven und des Nervensaftes abgedruckt werden sollen, gehörte die Abhandlung dieser Materie mehr zur Physiologie oder vor den Arzt, als Psychologie oder Seelenlehre, es sey dann, daß man in letzterer blos erweißen wolte, wie die Seele dieser Bilder sich würklich bediene, um sich einer vorher gesehenen oder würklich empfundenen und vorgestellten Sache wieder zu erinnern; wiewohl die Herren Psychologiker hierüber eben so wenig oder gar keine aufklärende Beweiße, als überhaupt von dem Commerz der Seele und des Leibes, werden zu Tage bringen können Im ersten Fall aber gehören sie, wie gedacht zur Physiologie eben so gut, wie die Muttermähler.

Wenn wir in Betrachtung ziehen, daß das Gedächtniß bey der Jugend am geschwindesten, bey dem mittleren Alter nicht so geschwind, jedoch beständiger und treuer ist, im Alter hingegen abnimmt, und dabey die verschiedene Be-

schaffenheit des Gehirns, derer Nerven und des Nervensaftes in diesen verschiedenen Altern considériren, so könte eine mögliche Warscheinlichkeit auf die Existenz der Gedächtnißbilder erwiesen werden. In der Jugend ist die Substanz des Gehirns am weichesten, die Nerven noch schwach, und der Nervensaft weniger kräftig, das Geblüt hat jedoch einen ziemlich lebhaften Umlauf. Es könten also die äusern Gegenstände geschwind genug in die Substanz des Gehirns gebracht, und darinnen abgemahlt, oder abgedruckt werden; da jedoch das Gehirn weich, die Nerven und Nervensaft noch schwach, also auch nur ein schwacher Abdruck der Gegenstände bewürkt werden kan, so könte man diese Umstände als Ursachen angeben, warum Kinder zwar ein geschwindes, jedoch wieder leicht vergeßliches Gedächtniß haben. In dem mittlern Alter, darinnen das Gehirn oder das Marck desselben seine behörige Consistenz erlangt hat, die Nerven und der Nervensaft ihre gröste Stärke und Lebhaftigkeit besitzen, mögte also der Abdruck der äusern Gegenstände, zwar nicht so geschwind, wie in der Jugend, aber desto standhafter und stärcker bewürckt werden; daher dann in diesem Alter das Gedächtniß, ob gleich langsamer, jedoch desto treuer und lebhafter wäre.

Im abnehmenden oder hohen Alter wird die Substanz des Gehirns härter, die Nerven trockener und gespannter und der Nervensaft dicker und daher sein Umlauf langsamer und schwerer; es könte also nur ein schwacher oder öfters gar kein Abdruck derer Gegenstände geschehen; daher es dann käme, daß wir in diesem Alter sehr vergessen werden, ja zuweilen eines sich kaum dargestellten Gegenstandes im andern Augenblick uns gar nicht mehr erinnern.

Ob man nun gleich von dem gesagten nur auf eine chimerische Gew.sheit schliesen könte; so glauben doch gedachte Philosophen so gewis an die Gedächtnis-Bildergen, so gewis es ist, daß sich die äusern Gegenstände auf dem Sehenerven (tunica retina) im Auge abmahlen, und auf diese Weise sich dem Nerven der der Bildermahler im Gehirn seyn soll, communiciren.

Es ist aber gewis, daß, so bald der Gegenstand, so auch das im Auge sich davon dargestellte Bild, so wie der Schall im Ohr, der Geschmack im Mund, und das Gefühl auf der Haut, wenn dieses keine Prügel verursachen, verschwindet. Könte dieses wol ohne an eine kleine Hexerey zu glauben, so geschwind geschehen können?

Solten

Solten ferner diejenige Nerven, welche bestimmt wåren, einen würklichen Abdruck aller Gegenstånde, deren sich die Seele über kurz oder lang wieder erinnert, zu bewürken, diese Kraft besizen? Ohne an die Geschwindigkeit im Abmahlen bei so oft verånderten Gegenstånden, z. E. eines Regiments Soldaten das vor unsern Augen vorbei marchiret, zu denken; welche Vorsicht würde angewendet werden müssen, die Gegenstånde im Mark des Gehirns so abzudrucken, um sie in eine gewisse Ordnung zu rangiren, damit es dem Gedåchtnis nicht zu schwer falle, sie, wenn es will, wieder zu finden? Ob sie würklich diese Kraft besizen, wird an und vor sich schwer zu bejahen und zu verneinen seyn, besonders was die Sehenerven anlangt.

Wenn wir dann annehmen, daß besondere Nerven zu dieser Verrichtung würklich existirten, wo oder an welchem Orte des Gehirns wird es geschehen, in welcher Gegend des Nerven selbsten wird er die Gegenstånde abdrucken? Sezt er den Abdruck der Gegenstånde an seinem Ende ab, so kommt ein Abdruck auf den andern, folglich wird der vorherige Abdruck entweder durch den folgenden verlöscht, oder er bleibt hinter dem neuern stehen;

 wird

wird er verlöscht, so kann sich das Gedätchnis seiner niemalen mehr erinnern; bleiben die Abdrücke hinter einander stehen, so mögte es doch der Seele schwer fallen, sich derer in einer erstaunlichen Confusion und Menge hintereinander stehenden Abdrückes, wenn sie will, zu erinnern, oder sie zu finden. An die Möglichkeit, wie ein Abdruck dem andern weichen kan, und den Raum, den diese erstaunliche Menge, man mag sich solchen so klein vorstellen, als man immer will, einnimmt, nicht zu gedenken, denn es sollen doch cörperliche Bilder seyn. Sezte der Nerve die Abdrücke derer Gegenständen auf allen seinen Seiten ab, so wird man genöthiget, ihm wenigstens so viel Verstand zuzuschreiben, vermittelst welchem er eine gewisse Ordnung im Absezen derer Abdrücke beobachtete, damit kein Abdruck vor den andern gesezt, und die Seele sich derselben zu erinnern nicht gehindert werde. Wie kan aber der Nerve, welcher den Abdruck machen soll, im Gehirn umher spazieren, um die Bildergen bald hier bald da abzudrucken. Wäre es, daß die Seele selbsten den Nerven anwiese, wo er das Bild abdrucken soll, alsdenn wollte ich zugeben, daß die Seele sich leichter derselben erinnern könte.

Ich

Ich errinnere mich noch gar wohl, daß ich ohngefehr am Ende meines dritten, oder Anfang des vierten Lebensjahres die erste Hosen angezogen. Solte meiner Seelen so viel daran gelegen haben, daß sie sobald dem Abdrucksnerven befohlen eine wirkliche Copie meiner Hosen in mein Gehirn zu sezen? Ich zweifle daran, und vieleicht würde mich dieses Umstands auch nicht mehr erinnern, wenn er nicht mit andern vergesellschaftet gewesen wäre, dann ich fuhr diesen nemlichen Tag, an welchem die Hosen zum erstenmal angezogen, auf eine Hochzeit. Die Hosen, das Fahren und die Hochzeit, waren mir lauter neue Sachen, womit sich meine Seele beschäftigte, und also in sich selbsten das Bild, dessen sie sich noch erinnert, wenn sie ja Mahlereyen dazu bedarf, müste aufbehalten haben. Würde dieses nicht ein artiges aber dabey lächerliches Bildchen in meinem Gehirn abgegeben haben? Und wie geht es mit denen gefühlten, geschmeckten, gerochenen und gehörten Sachen zu, daß sie ins Gehirn gebracht werden? Hier gehörten wieder andere Nerven, die auch würklich existiren, dazu. Wie aber werden diese im Gehirn mahlen oder absezen sollen; z. E. eine Tracht Schläge zum Unterschied eines Kusses, einen in der Nase

empfundenen Gestank zum Unterschied eines petit maitre, ein Eulengeheul, zum Unterschied einer schönen Frauenzimmerstimme, den Unterschied zwischen einer Frankfurter Brat= und Göttinger Mettwurst, einen in Pillen geschmeckten Teufelsdreck zum Unterschied eines Ragout; aller dieser Dinge erinnert sich die Seele Dieses wären dann Sachen vor die Gehör= Geruch= Gefühl= und Geschmacknerven. Wie aber ein Geruch, Geschmack, Gefühl, eine gehörte Musique u. d. g. im Gehirn sollen abgemahlt werden, damit sich die Seele ihrer erinnere, mögte ich von denen Herren Bilder=Philosophen lernen.

Wie kommt es nun aber noch, daß so viele tausend Abdrücke verlohren gehen? Von meinen 5. 6. 7ten Jahren weiß ich mich schier keines einzigen Umstandes zu erinnern, und wie viele gehen täglich verlohren? Die Abdrucksnerven müßten also einen freyen Willen haben, vermöge desselben sie einige Gegenstände in dem Gehirn abdruckten, andere hingegen nicht. Wäre dieser Gedanke nicht absurd? Wie oft mögte sich unsere Seele gern einer Sache erinnern, die sie aber nicht mehr findet? Müßte man hier nicht die Abdrucksnerven einer Untreue, indem sie ihre gemachte Abdrücke ver=

verbergen, oder einer grosen Unordnung, um welcher willen das Gedächtnis sie nicht finden kan, beschuldigen? Wie verschiedentlich wird auch das Gedächtnis in Krankheiten alterirt? Hier sollte man schier überführt werden, daß es mit denen Bildergen im Gehirn seine gute Richtigkeit habe. Der Seele und ihren Eigenschaften, davon das Gedächtnis eine ist, kan diese Veränderung in sich selbst nicht zugeschrieben werden, sondern sie entsteht vom Cörper und dessen Veränderungen. Sollte durch Krankheiten vor die Bildergen ein Flor oder dunkele Materie gezogen werden, so kan freilich die Seele solche nicht mehr sehen, folglich sich ihrer nicht mehr erinnern können; weichet die Krankheit, und nimmt den Flor, welcher vor die Bildergen gezogen war, wieder mit sich hinweg, so kan die Seele die Gehirns-Abdrücke wieder sehen, folglich sich ihrer wieder erinnern. Dieses lehret die Erfahrung. Wo aber kommen die Phantasien während der Krankheit her, und wo kommen deren Bilder nach derselben hin, da nach erlangter Gesundheit des Cörpers, die Seele nichts mehr von ihnen weiß? Ob nun die Bildergen an diesen Veränderungen Theil haben können, überlasse dem Commerz der Seele mit dem Leib. Nur

dieses will ich erinnern: Solten die Bildergen das Unglück haben, durch verschiedene Veränderungen, denen der Cörper, und also sie selbsten unterworfen sind, oder durch die Verwesung im Tode verlohren zu gehen, so gienge auch jene Eigenschaft der Seele, nemlich das Gedächtnis oder die Erinnerung verlohren, dann cessante causa cessat effectus. Dieser Umstand mögte wohl manchem, bei jener grosen Rechnungsablage, zu einer guten Entschuldigung dienen, und also eine gemachte Sache seyn.

Biß hieher haben wir gröstentheils materialische oder physiologische Betrachtungen über die Gehirnbildergen angestellet, nun wollen wir uns noch ein wenig weiter in die Seelenlehre mischen.

Wie werden vollends noch diejenige Abdrücke im Gehirn bewirkt werden, deren sich die Seele ohne Bildergen erinnern muß? Z. E. Die Erinnerungen an die Eigenschaften Gottes und der Seele des Menschen selbst; die Erinnerung an einen Vernunftschlus, den ein Philosoph vor 10. Jahren auf dem Catheder gebohren und formirt hat; die Erinnerung einer gehörten Predigt.

Es

Es wird leichter seyn zu erweisen, wie ein Abdruck einer grosen Bibliothec im Gehirn möglich seye, weil der Sehenerven, welcher dieses Meisterstück machen soll, würklich davon afficirt wird; wie der Abdrucksnerven aber einen Vernunftschlus, davon er kein Bild vor sich hat, ins Gehirn bringt, ist schwer zu begreifen. Wohnten Buchdrucker, Mahler, Bildhauer und andere benöthigte Künstler und Handwerker, Bibliotecarien, Philosophen nnd Aerzte im Gehirn, alsdann ließe sich die Art und Weise, wie alles bewerkstelliget werden könte, begreifen; kein Anatomiker aber hat dergleichen Leute noch zur Zeit darinnen entdeckt; doch diese könten so unendlich klein seyn, daß sie auch mit keinem Vergröserungsglas könten gefunden werden, wenigstens noch sehr viel kleiner als Loewenhoeks Saamenwürmgen, und Wolfens Regimentreuter auf einer Nadelspitze.

Auser dem, was gesagt worden, mögten die Millionen Bildergen, welche doch physicalische Cörper seyn sollen, die der Abdrucksnerve in das auch physicalische Gehirn absezen soll, wenigstens ein Räumgen in der Gröse eines Floh—Bisses einnehmeu müssen. Solten dieses die Anatomiker, und wenn es auch mit einem

nem bestbebrillten Auge geschehen wäre, nicht entdeckt haben, da sie doch Sachen in dem menschlichen Cörper gefunden haben, die man nur mit dem besten Vergröserungsglas beaugen kan. Z. E. eben die Saamenthiergen, die feinsten Wasser- Blut- Milch- Nervengefäsgen.

Noch eins, vor die Möglichkeit der Gehirnbilder-Galerie: Grose Naturforscher sagen, daß in einem Raum, welchen ein Sandkörngen einnimmt, wenigstens eine Million Käsemaden wohnen könten. Was würde dem Reich der Natur für ein groses Licht aufgehen, wenn wir eins davon auseinander gewickelt, oder ein Scelet davon hätten und besehen könten. Wo wäre aber der Anatomiker und die Instrumenten dazu herzunehmen? Solten sich dergleichen Kunstverständige, wie gedacht, im Gehirn aufhalten, die etwa noch kleiner, als so ein Käsemädgen wären, die solche grose Dinge verrichteten? Welcher menschliche Anatomiker würde sie aber finden können? Von ihrer Arbeit im Gehirn nichts zu sagen, die doch muthmaslich noch kleiner als sie selbsten seyn mögen. Könte dieses nicht eine mögliche Würklichkeit seyn? Könte man an diese nicht eben so gewis, wie an die Mondbürger glauben?

Ich

Ich will aber nun alle diese Betrachtungen fahren lassen. Ist das Gedächtnis nicht eine Eigenschaft der Seelen oder eines Geistes, vermöge deren sie sich vorhergegangener Dinge erinnern kan, und zwar aus sich selbst oder ihrem eigenen Wesen? Meines Wissens haben dieses bis hieher viele Philosophen und Aerzte dafür gehalten. Die Seele hat daher nicht allein das Vermögen sich derer durch die Sinnen vormals empfundenen oder ihr vorgestellten, sondern auch der vorhergegangenen frembden, oder auch aus ihrem eigenen Wesen geflossenen Dinge oder Gedanken zu erinnern. Ich könte hier in ein weites Feld gerathen, in welches mich aber gegenwärtig nicht wage.

Obgleich alle Seelen der Menschen zusammen genommen einerlei Natur, also auch einerlei Eigenschaften haben, so sind sie doch, so lange sie mit einer groben Materie umgeben und darinnen eingeschlossen sind, nach der Beschaffenheit und Veränderung derselben, mancherlei Veränderungen, ja auch Verhinderungen in ihren Würkungen, unterworfen, die der Seele eben nicht eigen sind. Und damit ich alles kurz sage: Wer schreibt dem höchsten Wesen, der dieses glaubt, Nerven, Nervensaft,

Ge-

Gehirn und Bildergen zu, welches doch gewis unter seinen übrigen vollkommensten Eigenschaften, auch das vollkommenste Gedächtnis besizet? Und wird nicht unser menschliches Gedächtnis vollkommener seyn, wenn es mit keiner so groben irrdischen Materie mehr umgeben ist?

Wir wollen also lieber die erhabenen Eigenschaften unsrer Seele in ihrem alten Werth lassen, und sie nicht durch mancher materialischen Philosophen Gehirns-Bildergen verringern.

Gehirn und Bildergen zu, welches doch gewis unter seinen übrigen vollkommensten Eigenschaften, auch das vollkommenste Gedächtnis besizet? Und wird nicht unser menschliches Gedächtnis vollkommener seyn, wenn es mit keiner so groben irrdischen Materie mehr umgeben ist?

Wir wollen also lieber die erhabenen Eigenschaften unsrer Seele in ihrem alten Werth lassen, und sie nicht durch mancher materialischen Philosophen Gehirns-Bildergen verringern.